Volkswacht
für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Redaktion 3141. | Telephon Expedition 1206.

Nr. 163. | Dienstag, den 16. Juli 1907. | 18. Jahrgang.

Die fortdauernde Gunst am Arbeitsmarkt.

Ueber die Lage des Arbeitsmarktes stellt Genosse Calwer folgende Betrachtungen an:

Die Unsicherheit in der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage hat in letzter Zeit nicht nur abgenommen, sondern eine Steigerung erfahren, und es kann nicht bestritten werden, daß die pessimistische Auffassung immer mehr an Boden gewinnt. Sie beruht aber in der Hauptsache auf Stimmungen, weit weniger auf einer genauen Kenntnis der wirtschaftlichen Lage. Es ist unbestreitbar, daß der gegenwärtige Beschäftigungsgrad, daß vor allem die Lage des Arbeitsmarktes noch recht gut ist. An den öffentlichen Arbeitsnachweisen meldeten sich auf 100 offene Stellen im Monat Juni nur 94,4 Arbeitsuchende gegen 102,3 im Juni des vorigen Jahres und 100,7 im Mai des laufenden Jahres. Man mag bei der heutigen Entwickelung der Arbeitsmarktberichterstattung die Beweiskraft dieser Ziffern für die Gesamtlage des deutschen Arbeitsmarktes noch sehr anfechten, das eine wird man nicht bestreiten können, daß die Ziffern die Veränderungen in der Lage des Arbeitsmarktes ziemlich getreu widerspiegeln. So ist auf alle Fälle zu konstatieren, daß der Monat Juni eine wesentliche Besserung der Lage des Arbeitsmarktes gebracht hat. Diese Feststellung ist aber für die Beurteilung der wirtschaftlichen Konjunktur so überaus wichtig, daß ihr gegenüber alle anderen Symptome, die zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage herangezogen werden, in den Hintergrund treten. Wenn die wirtschaftliche Lage schon so ungesund wäre, wie es vielfach dargestellt wird, so müßte das auch irgendwie auf dem Arbeitsmarkt zum Ausdrucke kommen. Hat sich doch im Laufe der Jahre herausgestellt, daß die wichtigen Veränderungen der Konjunktur sich sehr frühzeitig, meist schon frühzeitiger als auf anderen Gebieten des Wirtschaftslebens, auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar machen. Als im Jahre 1900 die Krise herannahte, war es nicht die Börse, wenn es auch nicht die Großindustriellen, die zuerst den Abstieg bemerkten, sondern an den Veränderungen zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt zeigte sich zuerst, daß die Gunst der Lage ihr Ende erreicht hatte. Ebenso wurde dann einige Jahre später wiederum am Arbeitsmarkt zuerst das erneute Ansteigen der Beschäftigungskurve bemerkt. Nun soll zwar keineswegs behauptet werden, daß unter allen Umständen eine wirtschaftliche Krise zuerst auf dem Arbeitsmarkt einsetzen muß; es ist vielmehr zuzugeben, daß sich die ersten Erscheinungen auch auf dem Geldmarkt oder auf dem Warenmarkt zeigen können. Aber bei dem engen Zusammenhang zwischen Geldmarkt und Warenmarkt einerseits und Arbeitsmarkt andererseits kann eine ungünstige Wendung auf den beiden erstgenannten Gebieten nicht ohne sofortige Einwirkung auf die Lage des Arbeitsmarktes bleiben. Daß die Gunst der Lage des Arbeitsmarktes noch fortdauern, ja sogar noch ansteigen soll, während schon an der Börse und im Handel der Rückschlag als Tatsache verkündet wird, das scheint uns durchaus unmöglich zu sein. Entweder ist die Lage des Arbeitsmarktes noch so günstig, wie es nach der Berichterstattung der öffentlichen Nachweise erscheint, dann befinden sich Börse und Handel in einem großen Irrtum über die Bedeutung der ungünstigen Symptome, oder aber die Arbeitsmarktberichterstattung, so wie sie zur Zeit ausgebildet ist, spiegelt die Wirklichkeit ganz und gar ungenügend: die Lage ist in Wirklichkeit nicht mehr gut, sondern auch schon schlecht, dann hätten allerdings die recht, welche in ihrem Pessimismus sich nicht genug tun können. Die Pessimisten aber urteilen auf Grund einzelner Symptome, die sie verallgemeinern, auf Grund von Stimmungen, die bei ihnen tatsächliche Beweise ersetzen müssen. Wenn man den Gang der wirtschaftlichen Dinge zehn bis zwölf Jahre zurückverfolgt, so wird man finden, daß die Ziffern der Arbeitsmarktberichterstattung den Gang der Konjunkturkurve immer viel richtiger angezeigt haben, als die Börsenstimmungen und jeweiligen Urteile von Großindustriellen und Kaufleuten. Man wird hier vielleicht einwenden, daß auch die beste Arbeitsmarktberichterstattung keinen Einblick in die Zukunft gestattet und daß, wenn die Lage des Arbeitsmarktes auch augenblicklich noch sehr günstig sei, so doch im Herbst schon der Rückschlag da sein könnte. Diese Möglichkeit ist nicht zu bestreiten, aber wenn schon mit einer derartigen Möglichkeit gerechnet wird und die Arbeitsmarktberichterstattung auf die Feststellung der augenblicklichen Verhältnisse sich beschränken muß, so sollten doch erst recht diejenigen, die immer und immer wieder mit großer Sicherheit die Gestaltung der wirtschaftlichen Konjunktur vorhersagen wollen, sich bewußt bleiben, daß ihre Kenntnisse viel zu ungenügend sind, um die Gestaltung der wirtschaftlichen Lage im voraus bestimmen zu wollen. Man kann nicht so weit gehen, das Stimmungsmachen und Voraussagen einschränken zu wollen; das Geschäftsleben muß sich mit der Zukunft beschäftigen, muß sich auf alle möglichen Eventualitäten einrichten, ist unerläßlich, Prognosen zu stellen, aber was man bekämpfen muß, das ist das Prophezeien auf Grund vorgefaßter Meinungen, auf Grund ungenügender Kenntnisse der gegenwärtigen Verhältnisse, auf Grund einzelner Nachrichten, wie sie zu spekulativen Zwecken alltäglich durch die Presse verbreitet werden. Wenn auf der einen Seite feststeht, daß der Arbeitsmarkt noch überaus gesund ist, so kann nicht eine Summe von ungünstigen Einzelheiten die Gunst der Lage plötzlich über den Haufen werfen. Wenden wir unsere bisherigen Ausführungen auf die gegenwärtige Lage an, so ergibt sich folgende Lehre: Augenblicklich ist der Beschäftigungsgrad noch sehr gut, besser als je in einem Zeitabschnitt der diesmaligen Aufschwungsperiode; es liegen auch nicht die geringsten zwingenden Gründe vor, an einen plötzlichen Rückgang zu glauben. Was die künftige Gestaltung der Konjunktur betrifft, so ist allerdings mit zwei Möglichkeiten zu rechnen, die im Herbst eintreten und nachteilig wirken können. Die eine Möglichkeit ist darin zu erblicken, daß wir eine schlechte Ernte bekommen. Die Wirkung einer solchen würde zweifellos den gewerblichen Beschäftigungsgrad schädigen. Die zweite Möglichkeit könnte durch die herbstliche Spannung am Geldmarkt geschaffen werden. Jede dieser beiden Möglichkeiten, noch mehr aber beide zusammen, würden unter Umständen hinreichen, um dem gewerblichen Aufschwung einen starken Stoß zu versetzen. Aber vorläufig handelt es sich eben um Möglichkeiten, und wer mit diesen Möglichkeiten schon als mit wirklichen Faktoren rechnet, dessen Prognosen halten der Kritik nicht Stand. Wenn Börse und Warenmarkt sich mit Vorliebe und der Natur ihres Geschäftes entsprechend augenblicklichen Stimmungen hingeben, so müssen die Arbeiter umsomehr daran festhalten, die jeweilig wirtschaftliche Konjunktur nach dem weit objektiveren Maßstabe, den ihnen die Berichterstattung über die Lage des Arbeitsmarktes an die Hand gibt, zu beurteilen. Die Arbeitsmarktberichterstattung ist noch sehr zu verbessern und auszudehnen, aber selbst in ihrer heutigen Unvollkommenheit ist und bleibt sie der beste Gradmesser der wirtschaftlichen Konjunktur eines gewerblich hochstehenden Landes.

Politische Uebersicht.

Eduard Bernsteins Buch über die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung, das bei den Genossen der Reichshauptstadt eine überaus günstige Aufnahme gefunden hat, wird in der nationalsozialen „Hilfe" von Herrn von Gerlach einer Besprechung unterzogen, die zugleich eine Kritik am heutigen Liberalismus geworden ist. Gerlach schreibt:

„Die Befreiung der Arbeiterklasse selbst von allen Rückständigkeiten der vormärzlichen Zeit, die bis weit in die neue Zeit hineinragten, ist im wesentlichen das Verdienst der Sozialdemokratie. Das belegt das Bernsteinsche Werk mit zahllosen Dokumenten. Erfreulicherweise verschweigt es auch die vielen Fehler der Sozialdemokratie nicht. Formell und taktisch ist viel gesündigt worden. Auch die Entwickelung der Arbeiterschaft vollzieht sich eben nur in Kurven, wenn auch die Gesamttendenz glücklicher Weise steigend ist. Im Ganzen ist jedenfalls ein ungeheures Erziehungs- und Bildungswerk geleistet worden. Das haben die Organisationen der Arbeiter zu Wege gebracht. Das Wort „Organisation" ist ihnen in die Gehirne gehämmert worden, bis es ihr ganzes Wesen erfüllte. Jahrzehnte hindurch, ja bis in die heutigen Tage hinein, sind die Organisationsfragen die wichtigsten für die Arbeiterklasse überhaupt. Tausend Ansätze sind gescheitert, teils durch den Indifferentismus der Arbeiterschichten, teils durch Unklarheiten und Streitigkeiten innerhalb der Arbeiterschaft, teils durch eine rückständige Gesetzgebung, teils, und zwar vor allem, durch brutale Akte der Behörden und des Unternehmertums. Aber schließlich gehört der Erfolg doch den Arbeitern, trotz alledem und alledem."

Die Geschichte einer Flucht.

Von Gustav Rouanet-Paris.
Mitglied der französischen Deputiertenkammer.
Berechtigte deutsche Uebersetzung.

3] (Nachdruck verboten.)

Ich bitte meine Leser um Entschuldigung, daß ich die folgenden Fragen hier so aufzeichne, wie ich sie stellte, denn die Worte sind in dem afrikanischen Bagno nun einmal üblich.

„Hast Du blankes Fell?"

„Wie ein Wurm. Also Mundknebel legt man auch an?"

„Nicht zu knapp, mein Lieber! Du scheinst hier noch neu zu sein?"

„Ja, ich bin erst gestern mit dem Transport gekommen."

„Woher kommst Du denn?"

„Aus Bona. Die Kaldaköpfe . . . ."

„Desertion?"

„Nein. Tätlicher Angriff."

Hier entstand eine Pause. Mein Nachbar sprach irgend etwas, aber halblaut, sodaß ich es nicht verstand. Ich fragte ihn deshalb:

„Hast Du mir etwas gesagt?"

„Nein, ich spreche mit mir selbst, weil ich ein solcher Esel gewesen bin. Ja, ja, da sitze ich nun drin in der Tinte, mein Lieber. So enden die guten Vorsätze, die man faßt. Man sagt sich: Das werde ich tun und das werde ich tun . . . und zum Schlusse . . . Rumpelsdibum! Kennst Du den Sergeanten Gautern?"

„Natürlich kenne ich den. Eine aufgeblasene Kanaille!"

„Der hat mich hierher gebracht, und noch dazu mit ‚blankem Fell!' Denk' Dir einmal, ich habe nicht einmal Biskra gesehen. Es wäre wahrhaftig besser gewesen, ich hätte meinen ersten Plan ausgeführt. Dann brauchte ich hier nicht zu frieren wie ein Schneider. Herrgott, ist es hier kalt!"

Nur mühsam rangen sich jetzt die Worte von seinen Lippen los. Er scherzte nicht mehr. Seine Stimme zitterte. Nach wenigen Minuten schrie er: „Das Himmeldonnerwetter! Dieses Schwein stammt aus dem Departement Gard; wenn er mir mal nach Nimes in die Nähe des Tempels der Diana kommt, dann spreche ich ein Wörtchen mit ihm . . . . ich trete ihn in seinen Wanst . . . ."

„Von wem sprichst Du denn?"

„Von wem denn sonst, als von dem Sergeanten Gautern! Wenn ich bloß daran denke, daß ich jetzt meinen Rücken wärmen und meinen Leib an den [illegible] tragen könnte! Ich wollte Schluß machen. Wenn ich nur noch einmal Gelegenheit dazu hätte! . . . . Jetzt säße ich irgendwo in Frankreich oder in Spanien, was mir auch gleich wäre . . . . ich hätte mir sollen Geld nach Bona kommen lassen, um mich aus dem Staube zu machen. Jetzt ist's aus. In diesem Loche werde ich noch verrecken. . . . Zum Teufel!"

Je mehr die Nacht fortschritt, um so mehr tobte er. Er sprach jetzt rasch, seine Worte überstürzten und verwirrten sich, ein Zustand, den ich ganz genau kannte, weil ich mehr als eine Nacht ebenso wie er vollkommen nackt hatte verbringen müssen.

Ein langes, langes Stillschweigen folgte dem Ausbruch seiner Reue. Nach einer halben Stunde ungefähr brüllte er auf: „Wenn ich einen von den Schinderknechten hier hätte, den würde ich bald erledigt haben. Die wollen mich hier vor Hunger und Kälte sterben lassen!" Dann donnerte er mit seiner Faust gegen die Tür, an der er sich verletzt haben mußte, denn dem Schlag folgte sofort ein wütender Aufschrei, der in ein langes Wimmern überging.

Ich hatte mich wieder aufgemacht. Als ich hörte, wie er gegen die Tür donnerte, warf ich mich wieder glatt zu Boden, um ihn zur Vorsicht zu mahnen. Er hatte aber bereits seinen Knebel ergriffen, mit dem er die Türe bearbeitete; der ganze Hof hallte in der stillen Nacht von dem Lärm wider.

Nur durch einen glücklichen Zufall hörte man auf der Wache nichts davon.

„Landsmann!" so schrie ich ihm zu, „laß das sein, oder man wird Dich verwursten!"

Er gewann seine Selbstbeherrschung wieder, verstand offenbar, was ich ihm zugerufen hatte und warf seinen Knebel heftig in die Ecke seiner Zelle.

„Hier ist es ja schlimmer, als im Bagno!"

„Mein Lieber, diejenigen, die so singen, wie Du vorhin gesungen hast, bekommen den Mundknebel . . . ."

Er stotterte: „Die Lust zum Singen ist mir vergangen!"

„. . . . diejenigen, die die Tür mit ihrem Knebel bearbeiten, ‚verwurstet' man. Man legt ihnen die Arme glatt an den Leib und fesselt sie von den Schultern bis an die Hacken mit dünnem Bindfaden, der manchmal auch, wenn der Sergeant gerade mal sehen will, wie er ins Fleisch einschneidet, angefeuchtet wird. Glaube mir, mit Deinen Wutausbrüchen und Deinem Geschrei kommst Du zu gar nichts. . . ."

Er stieß einen rauhen Seufzer aus und verhielt sich von da ab schweigend. . . .

* *

Die Nacht verstrich langsam, es war sehr kalt. Zusammengekauert in meinem Winkel, das Kinn zwischen den Knien, die Arme um die Unterschenkel, verfiel ich in meinen gewöhnlichen Halbschlummer, der durch Vorstellungen von großen, wärmenden Feuern belebt wurde. Oftmals glaubte ich, ich sei zu Hause und erzählte meinen Angehörigen von den gräßlichen Qualen während der kalten Nächte in meiner Zelle; und doch, obgleich ich am flammenden Herde saß, so konnte ich nicht warm werden. Es kam mir vor, als ob ich von dem wohligen Feuer wieder fortgerissen wurde und langsam dämmerte es in mir auf, daß ich ja in der kalten Zelle weilte. Und dann überfiel mich die Kälte so stark, daß ich wieder ganz erwachte. Dann träumte ich wieder, man reiße mich gewaltsam zu Hause aus meinem Bette empor, um mich in das „schwarze Loch" zu werfen, das nahe bei unserem Hause war. Diese Traumvorstellungen verursachten mir unbeschreibliche Qualen.

Am anderen Morgen, gegen 9 Uhr, wurde die Tür zur benachbarten Zelle von neuem geöffnet. Ich sprang rasch an meine Schwelle und vernahm, daß man meinem Leidensgefährten die vorschriftsmäßigen Kleidungsstücke brachte, nämlich das Beinkleid und das Hemd, gewiß wenig genug, aber doch immerhin etwas.

Als der wachhabende Sergeant sich mit seinen Leuten entfernt hatte, fragte ich meinen Nachbar:

„Na, was ist nun?"

„Man hat mir ein Hemd und eine Hose gebracht . . . ich glaubte, ich sollte diese Nacht vor Kälte sterben . . . . dieses Schwein von einem Sergeanten! Jetzt ist mir ganz warm. Ach, es ist ja zu dumm, daß ich in diesem Loch stecken muß. . . . Ich Schafskopf, es ist meine eigene Schuld! Wahrscheinlich soll ich sechzig Tage abmachen. Wenn ich nur jemanden hätte, durch den ich mir Geld kommen lassen könnte. . ."

„Was willst Du denn mit Geld in Deiner Zelle?"

„Na, dafür will ich mir das Geld natürlich nicht kommen lassen, um hier in der Zelle zu bleiben. Es ist gar nicht schwer, sich hier raus zu retten und in das Gebirge zu entfliehen. Aber was soll man denn machen ohne Geld, wo soll man es erwarten, wer soll es abgeben? Wenn ich jemanden in Biskra kennen würde, da würde ich der gemeinen Gesellschaft hier bald Adieu sagen, weil ich ganz genau sehe, daß die mich immer tiefer hineinreiten wollen. . . ."

Durch sein Beinkleid und das Hemd wieder ein wenig erwärmt, hatte er schon seine Sorglosigkeit wiedergewonnen und plauderte beinahe heiter.

Mit wachsendem Interesse lauschte ich seinen [illegible] gegen seine Unbesonnenheit, denn mir schien darin, noch ganz unbestimmt, ein Strahl von Freiheit aufzudämmern.

Mein Nachbar legte wieder los: „Ich habe nämlich eine kleine Erbschaft gemacht. Dreitausend Francs. Ich bin gerade kein Krösus, aber wenn man jemanden wüßte, der das Geld in Empfang nimmt und sicher verwahrt, [illegible] nach Spanien oder Italien kommen. Vor sechs Monaten schrieb mir der Notar aus meiner Heimat, daß er das Geld zu meiner Verfügung hätte. Ich habe schon einmal daran gedacht, mir das Geld kommen zu lassen und auf und davon zu gehen. Bin aber immer wieder davon abgekommen, weil ich nicht gern für immer mein Vaterland verlassen möchte . . . . ach . . . wenn ich es jetzt nur hier hätte."

Während er so sprach, stieg eine Welt von Gedanken in mir auf. Ein brennender Durst nach Freiheit überfiel mich.

(Fortsetzung folgt.)

[illegible] daß die Sozialdemokratie kaum ausrottbar ist. Sie kann wohl anders werden, wie sie sich ja schon gewaltig gewandelt hat, aber sie wird bleiben. Sie ist zu innig verbunden mit der Arbeiterbewegung Deutschlands in ihrem Werden und Wachsen, als daß eine Trennung möglich wäre. Gerade in den schwersten Zeiten war sie die einzige oder wenigstens fast einzige zuverlässige Stütze der Arbeiter. Das vergißt sich nicht. Blut und Eisen haben das Deutsche Reich zusammengeschweißt. Not und Verfolgung haben die Sozialdemokratie zur Arbeitervertretung gestempelt.

Bernsteins Buch ist ein Schlachtenbuch. Kampf, nichts als Kampf erfüllt es. Die herrschenden Klassen wehren sich mit all ihrer Kraft gegen die neuen Schichten, die sich mit dem Anspruch auf Gleichberechtigung anmelden. [illegible] sind die Machtmittel der alten Herrenschicht. Und von diesen Machtmitteln wird rücksichtsloser Gebrauch gemacht. Kaum sind die Märztage von 1848 vorüber, wo die Arbeiter als Barrikadenkämpfer dem Bürgertum lieb und wert waren, da wendet sich nicht nur die Staatsgewalt, sondern auch die Bourgeoisie gegen sie. Auch in den Reaktionsjahren gelten sie als der eigentliche Feind. In den Jahren der Reaktion wird sie am weitesten gehetzt. Die „neue Aera" läßt sie kaum ein paar Monate aufatmen. Nur zu den Zeiten, wo Bismarck die Lassalleaner als Sturmbock gegen den Fortschritt glaubte ausspielen zu können, wurde ihnen so etwas wie staatsbürgerliche Gleichberechtigung gewährt. Aber sobald Bismarck merkte, daß die Arbeiter sich nicht als Werkzeuge gebrauchen ließen, da war es mit dem Wohlwollen vorbei. Die „Aera Tessendorf" begann. Selbst beim bloßen Lesen dessen, was sich in den 70er Jahren in Berlin abgespielt hat, wallt einem das Blut auf. Wie muß denen zumute gewesen sein, die das Objekt dieser Verfolgung waren! An die Schilderung der Zustände im heutigen Rußland wird man gemahnt. Und immer wieder drängt sich einem die Ueberzeugung auf: Es ist eine verbrecherische Kinderei, den deutschen Arbeiter wie einen Revolutionär zu behandeln. Wer das geduldet hat, was damals den deutschen Arbeitern offeriert wurde, ohne zur politischen Taktik seine Zuflucht zu nehmen, der ist ein für allemal über den Verdacht erhaben, daß er an die Gewalt appellieren wolle. . . .

Das, was mir einem als Liberalen bei der Lektüre des Bernsteinschen Buches immer wieder mit besonderem Bedauern erfüllen muß, das ist, daß es fast ununterbrochen auf Sünden des Liberalismus den Arbeitern gegenüber hinweisen kann.

Bernsteins Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung ist zugleich eine Geschichte des Niederganges des Liberalismus. Viel muß wieder gutgemacht werden. Aber viel kann auch noch gutgemacht werden. Wenn nur der Wille da ist und die Erkenntnis.

Dazu ist freilich weder der Wille da, noch die Erkenntnis, wovon Gerlach sich in den liberalen Zeitungen täglich überzeugen kann. Aber auch die wirtschaftlichen Voraussetzungen dazu werden immer geringer, denn das liberale Bürgertum sieht naturgemäß im Proletariat seinen gefährlicheren Feind und verbündet sich lieber mit dem Junkertum. An dieser Entwickelung läßt sich nichts ändern und wir können nur hoffen, daß die besseren Elemente des Liberalismus, die ihre wirtschaftliche Lage nicht direkt ins gegnerische Lager treibt, Anschluß bei der Sozialdemokratie suchen.

Maßregelung eines Arztes wegen sozialdemokratischer Stimmabgabe. Die Gesinnungsschnüffelei und Meinungsknechtung im heiligen römischen Reich deutscher Nation treibt immer üppigere Blüten. Daß Beamte, staatliche Arbeiter, und andere direkt abhängige Existenzen es bei uns nicht wagen dürfen, eine der Regierung unangenehme Gesinnung öffentlich zu bekunden, ist hinreichend bekannt und an hundert drastischen Beispielen belegt. Jetzt streckt die patriotische Bevormundung ihre Hand auch nach Fernerstehenden aus, nach den „liberalen Berufen", die in irgend einer finanziellen Abhängigkeit zu dem alles überwachenden „Vater Staat" sich befinden. Dem „Berliner Tageblatt" geht folgende Meldung zu:

Eine peinliche und sensationelle Affäre, die zwischen der Postverwaltung und einem ihrer Vertrauensärzte spielt, wird bekannt. Der praktische Arzt Dr. Schellenberg in Wiesbaden, der Vertrauensarzt der dortigen Postverwaltung, hat bei der letzten Reichstagswahl sozialdemokratisch gestimmt und dies auch offen zugegeben. Die Oberpostdirektion in Frankfurt am Main schickte einen höheren Beamten zu ihm und ließ den Arzt zur Rede stellen. Dr. Schellenberg verweigerte jede Auskunft über seine politische Gesinnung und erhielt von der Post seine Kündigung zum 1. Oktober. Auf Anfrage des Arztes erklärte die Postverwaltung, daß die Kündigungsursache in dem Eintreten für den sozialdemokratischen Kandidaten zu suchen sei.

Das ist der erste Akt des Dramas, der deutsche Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe wieder einmal mit Blitzlicht beleuchtet. Ein Spiegelbild der Gesinnungsfabrikation, in welcher wir herumkrauchen. Der zweite bietet — vorläufig noch — ein etwas erfreulicheres Bild. Der Bericht fährt nämlich fort:

Sämtliche Wiesbadener Aerzte, an die sich die Postverwaltung zum Ersatz des Gemaßregelten gewandt hatte, lehnten ab und erklärten sich mit Schellenberg solidarisch. Der Vorstand der Wiesbadener [illegible] hat der [illegible] Aerztekammer [illegible] berichtet. Die Angelegenheit wird, da die ärztliche Berufsorganisation weitere Schritte vorbereitet, noch Folgen nach sich ziehen. Sie soll eventuell in der nächsten Aerztekammersitzung zur Sprache gebracht werden.

Wie lange wird der mannhafte Widerstand aufrecht erhalten bleiben? Wann wird der erste Streber erscheinen, um in das Joch zu kriechen, das ein freigesinnter Mann abschüttelt? Unsere Hoffnungen sind nicht sehr groß, nach allem, was wir in den letzten Jahrzehnten an freiwilliger Demütigung und Entsagung beim deutschen Bürgertum erlebt haben, müssen wir erwarten, daß auch dem Beispiel ein klägliches Ende findet. Lange können wir den Zweifelsfall nicht. Er muß die letzten Elemente im Bürgertum, die noch Ehre und Charakter haben, mit unwiderstehlicher Gewalt aus den Reihen der Demokraten in unsere Arme treiben.

Neue Reichsfinanzpläne melden, wenn man der „Allgem. Zeitung" glaubt, schon in der nächsten Session den Reichstag beschäftigen. Die in diesen Fragen gut unterrichtete Zeitung schreibt: „Die Banderolensteuer auf Zigarren, die mit anderen Steuerplänen zuletzt von der „Allg. Ztg." für den [illegible] gemeldet wurde, liegt in ihren Grundzügen schon fertig vor. Nach vorläufigen und allgemeinen Schätzungen soll der Mehrertrag dieser Steuer etwa 45 bis 55 Millionen Mark jährlich bringen. Nur die Frage, ob die Sorten bis zur Pfeifenzigarrenpreise steuerfrei gelassen werden, ist allein noch offen. Die Entscheidung dürfte aber dahin fallen, daß diese billigsten Zigarrensorten, zu deren Herstellung nur inländischer Tabak verwendet wird, zunächst noch steuerfrei bleiben sollen."

Das werden wir ja sehen. Die Regierung wird ihren Dank für die „guten Wahlen" schon abstatten.

Die Kolonialarmee im Anmarsch. In dem phantastischen Bericht des Generalstabs über den Feldzug in Südwestafrika heißt es:

Die Notwendigkeit einer Kolonialkampftruppe erscheint vom militärischen Standpunkte aus durch die Erfahrungen dieses Krieges klar erwiesen.

Da wird die ständige Kolonialarmee wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Edle Bürgerkinder! Auf den Generalleutnant von Liebert sein Beharren über die Form der Kritik aufmerksam gemacht hat, die er in München an den Disziplinarakten gegen Dr. Peters übte, wird in der Presse die Vermutung ausgesprochen, daß die Regierung von weiteren Schritten gegen General von Liebert Abstand nehmen werde. Diese Nachricht ist nach den „Berliner Neuest. Nachr." zutreffend.

Ein Bild zum Schießen! Liebert führt einen unerhörten [illegible] Beleidigungen eines hohen deutschen Gerichtshofes aus und die „maßgebenden Kreise" wissen nicht, was sie dabei anfangen sollen. Sie, die jedem anderen Harden wegen Majestätsbeleidigung hinter Schloß und Riegel legen.

Zur Kriegsverherrlichung. Gegenüber den Angriffen, die gegen den früheren Kommandeur [illegible] im letzten Winter gerichtet wurden, hat Herr Kaiser ihn veranlaßt, [illegible] zu verteidigen. [illegible]

Arbeiterpolitik. Die Delegierten [illegible] des Alldeutschen Verbandes hat Dr. Peters eine Rede gehalten, worin er erklärte: Endlich geht es zwischen [illegible] und Deutschland Hand auf Hand und Stahl auf Stahl. Deutschland will sich [illegible]. Ihre Feinde [illegible] der Mann der Tat und den Sieg behalten.

Anerkennung für den „Mann der Tat" heißt in diesem Falle für den Mann der Nilpferdpeitsche.

Daß Dr. Peters für eine Professur für Kolonialpolitik in Berlin bestimmt ist, teilte der frühere Redakteur des „Dramburg"?, Kurt Kühne, in einer [illegible] Versammlung in Berlin mit, die am Freitag stattfand [illegible]. Ob im [illegible]

Wieder ein Duellmord. Zwischen dem Major Müller und [illegible], beide vom 102. Regiment in [illegible], fand vor einigen Tagen ein Pistolenduell statt, in welchem beide verwundet wurden. Major Müller, der [illegible] wegen Verletzung seiner Familienehre gefordert hatte, ist dem erhaltenen Schuß in die Schulter erlegen. Er hinterläßt mehrere Kinder. Minderjährige Familie ist dem „Gottesgericht" hingeopfert.

Das Deutsche Reich in Gefahr. Die „Deutsche Tageszeitung" meldet aus Königsberg: An der hiesigen Universität ist eine geheime polnische Studentenverbindung entdeckt worden. Die Untersuchung ist im Gange. — Hoffentlich werden nun alle von Gefängnissen bedroht.

Die Drachensaat. Die Berliner Staatsanwaltschaft hat [illegible] der Entwendung der mehrgenannten „Geheimbriefe" [illegible] ehemaligen Unteroffiziers des Kaiserregiments [illegible]. Vom [illegible] des „[illegible]" [illegible] in den nächsten Tagen in diesem [illegible] amtliche Feststellungen [illegible]. Die „Münch. N. N." [illegible] Berliner Kriminalbeamten [illegible] worden ist.

Ausland.

Der französische Arbeiter gegen das Treiben der Regierung. [illegible] gegen die Minister Clemenceau und Briand fanden am gestrigen Sonntag in mehreren Städten Frankreichs statt. Aus Toulon meldet der Telegraph:

Entsprechend dem Beschluß, welcher von den Arbeitern getroffen wurde, fand gestern Abend eine Protestkundgebung gegen die Regierung statt. Die Arsenal-Syndikate waren mit Fahnen vertreten. Während sie die Stadt durchzogen, [illegible] eine Menge Soldaten an, [illegible]. Sie begrüßten sich [illegible] „Es lebe das [illegible] Regiment!" [illegible] Mitglieder des Verwaltungsrates der Arbeiterbörse und der Syndikate [illegible] schlossen sich den Kundgebern an. Die Kundgeber trugen [illegible]. Die Polizei [illegible] Truppen [illegible]. Die Infanterie [illegible]. Verhaftungen wurden vorgenommen [illegible].

Auch in Marseille fanden Kundgebungen der Arbeiterschaft gegen die Regierung statt. In [illegible] fand eine von dem Gewerkschaftskartell und [illegible] Protestversammlung gegen die Regierung statt, an welcher sich etwa [illegible] Personen beteiligten. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, in welcher die Haltung der Meuterer des 17. Regiments gebilligt wird. Nach dem Meeting [illegible] die Soldaten [illegible]. Ein Zwischenfall ereignete sich nicht.

* * *

Japan und die Vereinigten Staaten. Die Spionage-Affäre in San Diego hat in den amerikanischen Regierungskreisen [illegible] hervorgerufen. In den Ministerien in Washington [illegible] Japaner in San Diego [illegible]. [illegible] Ferner [illegible], ob die Regierung von der Verhaftung des Japaners in San Diego benachrichtigt worden ist. [illegible] erklärte später, weder dem Staats- noch dem Kriegsdepartement sei eine Mitteilung über den Vorfall zugegangen.

San Diego liegt an der einzigen natürlichen Hafen bildenden, weit landeinwärts sich ziehenden [illegible] an der mexikanischen Grenze. Wie die New-Yorker „World" weiter meldet, ist die Erregung unter den Amerikanern fieberhaft. Feindliche Kundgebungen richteten sich gegen die Unterstadt San Diego, wo das japanische Viertel liegt. Die Erregung wuchs, während man sich erzählte, daß Tausende von japanischen Arbeitern [illegible] und von den Eisenbahnen [illegible] der Gewalt [illegible] die Amerikaner das Viertel angreifen sollten.

In Tokio wird der japanische Botschafter in Washington Viscount Aoki von der Presse heftig angegriffen. Die japanischen Blätter werfen ihm vor, die japanischen Angelegenheiten in Washington nicht nachdrücklich genug vertreten und [illegible] Berichte über die kalifornischen Zwischenfälle nach Tokio gesandt zu haben. Die Blätter verlangen den Rücktritt Aokis.

Ueber amerikanische Rüstungen wird außerdem berichtet: Die Vereinigten Staaten haben Schritte getan, um im Notfalle die Philippinen zu verteidigen. Das Kriegsdepartement der Vereinigten Staaten hat eine spezielle Expedition ausgerüstet, welche am 27. Juli abgehen wird. Diese enthält eine Menge von Minen und unterseeischen Torpedos, die sofort in Manila und in der Subig-Bucht untergebracht werden können. Besondere Aufmerksamkeit wird dem letzteren Punkte gewidmet, da er der wichtigste strategische Punkt ist. Keine einzige Kanone ist auf den Philippinen aufgestellt worden, seitdem die Vereinigten Staaten davon Besitz genommen haben. Alles dieses deutet an, daß die Marine- und Kriegsdepartements sich in ernsthafter Weise vorsehen.

Zu den amerikanisch-japanischen Differenzen schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." in Berlin: In der Fülle der Artikel, welche bisher über Gelegenheit erwähnt werden, machte sich auch ein Versuch bemerkbar, die deutsche Diplomatie der Welt als die eigentliche Unruhestifterin zu denunzieren. Solche Verdächtigungen sind wir gewohnt. Man hätte sich gewundert, wenn sie diesmal unterblieben wären. Wir verzeichnen mit Befriedigung die Entschiedenheit, mit der mehrere japanische Diplomaten dem Unfug entgegengetreten sind.

Die deutsche Diplomatie steht also in sehr üblem Rufe, das gibt das amtliche Blatt unumwunden zu.

* * *

Die Erstürmung der Bastille feiert die französische Bourgeoisie an jedem 14. Juli als das Symbol des Sieges ihrer Klasse über den Feudalismus. Das Proletariat hat ihr diesen wie auch die früheren Siege erst erkämpfen helfen, zum Danke aber wird es heute von der bürgerlichen Demokratie verfolgt und geknechtet. Besonders hat sich das Ministerium Clemenceau-Briand in den letzten Monaten in dem Bestreben hervorgetan, die Arbeiterklasse zu unterdrücken und zu entrechten. Dieses volksfeindliche Gebaren der radikal-bürgerlichen Regierung ist am Vorabend des Nationalfestes, also am 13. Juli, in über 100 Versammlungen, die die Gewerkschaften in fast allen größeren Städten Frankreichs einberufen hat, gebührend gebrandmarkt worden. Die Gewerkschaftsführer und die sozialistischen Deputierten hatten die Referate übernommen.

* * *

Die italienische Kammer wird mit dem 1. Dezember d. J. eine dreijährige Legislaturperiode hinter sich haben. In dieser Zeit sind nicht weniger denn vier Ministerien gekommen und gegangen und das fünfte ist an der Reihe; es sind das das erste Ministerium Giolitti, zwei Ministerien Fortis, das Ministerium Sonnino und das gegenwärtige Ministerium Giolitti. Ueber die Tätigkeit dieser langen Periode gibt eine soeben erschienene Veröffentlichung Auskunft. Im italienischen Parlament nehmen, wie auch im französischen, die Anfragen und Interpellationen einen sehr breiten Raum ein. In dem vergangenen Zeitraum wurden nicht weniger denn 3646 Anfragen und Interpellationen gestellt, wovon 1594 erledigt, der Rest zurückgezogen oder unerledigt. Gesetzentwürfe von der Regierung, Initiativanträge von der Kammer und vom Senate wurden insgesamt 910 eingebracht, von denen 715 zur Annahme gelangten. Die Zahl der eingebrachten Petitionen betrug 338. Die Kammer hielt 413 öffentliche und vier geheime Sitzungen ab. Von den vorgenommenen Abstimmungen waren 34 namentliche.

Das sind Zahlen, die sich schon sehen lassen können, und wenn es auf die Masse allein ankäme, dann könnte das italienische Volk mit den Leistungen seiner Vertreter wohl zufrieden sein. Leider trifft dies aber nicht zu. Für das Volk hat die italienische Gesetzgebung in der ganzen langen Periode herzlich wenig geleistet.

* * *

Kleine Auslandsnachrichten.

Die Zarenfamilie tritt übermorgen ihre Reise an. Die Zusammenkunft des Zaren mit Kaiser Wilhelm wird Ende August [illegible] in den deutschen Gewässern unweit Danzig stattfinden. — Die offizielle Abdankung des Kaisers von Korea wird aus Tokio angekündigt. Das Telegramm besagt: Dem Blatte „Jiji Shimpo" wird von seinem Korrespondenten in Söul gemeldet, er habe Grund zur Annahme, daß der Kaiser von Korea abzudanken beabsichtige.

Soziales.

Die Krankenversicherung im Deutschen Reiche. Ueber die Krankenversicherung im Jahre 1905 bringt das neueste „Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs" Tabellen, denen wir folgendes entnehmen:

Die Zahl der Krankenkassen hat sich durch den Rückgang der Gemeindeversicherung weiter, von 23,230 auf 23,127, vermindert.

Die Anzahl der Mitglieder betrug im Durchschnitt des Jahres 1905: 11,184,474 und hat sich damit gegenüber dem Jahre 1904 um 474,330 erhöht; von 1903 zu 1904 hatte die Zunahme 491,300 betragen. Auf die Ortskrankenkassen entfällt allein eine Zunahme von nahezu 300,000; die Betriebskrankenkassen hatten eine Zunahme um 142,000 Mitglieder.

Die Zahl der Erkrankungsfälle mit Erwerbsunfähigkeit belief sich auf 4,651,446 (1904: 4,420,177) mit [illegible] (81,291,867) Krankheitstagen. Auf ein Mitglied kamen durchschnittlich 0,40 (1904: 0,40, 1903: 0,40) Erkrankungsfälle und 7,88 (1904: 7,77, 1903: 7,60) Krankheitstage. Die Zahl der Erkrankungen und Krankheitstage ist also wiederum gestiegen, wenn auch nicht so stark als im Jahre 1904.

Die ordentlichen Einnahmen der Krankenkassen betrugen [illegible] Millionen Mark gegen 346,0 Millionen Mark im Jahre 1904, darunter 339,1 (309,7) Millionen Mark Beiträge und Eintrittsgelder.

Die ordentlichen Ausgaben sind von 324,1 auf [illegible] Millionen Mark gestiegen, darunter befinden sich 298,2 (1904: [illegible]) Millionen Mark Krankheitskosten. — Auf ein Mitglied kommen durchschnittlich 20,75 Mark Krankheitskosten gegen 19,96 im Jahre 1904, 17,69 im Jahre 1903 und 17,02 im Jahre 1902. Die Steigerung der Krankheitskosten ist also sehr erheblich. Von den Krankheitskosten kommen auf Krankengelder 107,9 (1904: [illegible]) Millionen Mark, auf ärztliche Behandlung 56,1 (47,9), auf Arznei und sonstige Heilmittel 34,6 (32,?), auf Krankenhauspflege [illegible] (27,?), auf Sterbegelder 6,4 (6,0), auf Leistungen für Schwangere und Wöchnerinnen 4,6 (4,3) Millionen Mark, auf Fürsorge für Rekonvaleszenten nur 164,601 (140,796) Mark.

Die Verwaltungskosten ausschließlich der für Invalidenversicherung betrugen 14,? Millionen Mark, gegen 13,6 Millionen Mark im Jahre 1904, das sind 1,?? Mark (ebensoviel 1904) auf jedes Mitglied.

Der Ueberschuß der Aktiven über die Passiven, also das Vermögen der Krankenkassen, beläuft sich auf [illegible] Millionen Mark gegen [illegible] im Jahre 1904 und [illegible] im Jahre 1903.

Der Wettersturz.

Ein solch furchtbares Unwetter haben wir in diesem Sommer trotz seiner reichlichen Regenmengen doch noch nicht erlebt. Nach [illegible] kurzen Spritzern im Laufe des Sonnabends öffneten sich abends etwa um 7 Uhr die Schleusen des Himmels um sie die ganze Nacht und den Sonntag Vormittag hindurch nur vorübergehend zu schließen, meist aber eine wahre Sintflut auf die Erde herniedersendend. Wer abends aus einem Lokal seinen heimatlichen Penaten zusteuerte, konnte es kaum, ohne bis auf die Haut durchnäßt zu werden und in unserem Baumwuchs richtete Wind und Regen viel Verheerungen an. Bis zur Erde bingen die regenschweren Zweige nieder und manches junge Bäumchen, z. B. auf dem frisch angelegten Roßplatz, aber auch in den inneren Promenaden selbst wurde niedergebrochen. Draußen vor der Stadt muß es natürlich noch viel schlimmer aussehen und die Aussichten auf eine gute Ernte sind in vielen Gegenden jäh vernichtet. Das Heu verfault und weggeschwemmt, die reifende Ernte niedergedrückt und fest auf den Boden gewalzt, das grüne Obst von den Bäumen geschlagen, so bietet sich der Anblick vielversprechender Felder heute dar. Am frühen Sonntag morgen begann die Feuerwehr unter Zuziehung anderer Hilfskräfte an allen Ecken und Enden der Stadt ihre Tätigkeit, um die überschwemmten Keller auszupumpen. Sie mußte oft die Arbeit an einer Stelle unterbrechen, um andere dringendere Gefahr zu beseitigen. In der Schweidnitzerstraße, wo viele tiefliegende Keller bewohnt sind, spielten sich besonders traurige Szenen ab. Noch während der Nacht begannen die Familien ihre Habe [illegible] und zu flüchten. Sonntag morgen wurden mehrere Keller-Wohnungen auf behördliche Anordnung geräumt. Die Oder und ihre Nebenflüsse sind in raschem Steigen begriffen.

Hochwasser in Sicht.

Die Oder befindet sich in rapidem Steigen. Der Scheitel der Hochwasserwelle dürfte im Laufe des heutigen Tages Ratibor passieren, wo der Pegel gestern nur 1,86 Meter Wasserstand zeigte heute früh aber bereits 4,88 Meter. Auch in Cosel ist heute früh ein Steigen von 1,22 auf 2,26 Meter zu beobachten gewesen, an der Neissemündung von 1,84 auf 2,84 Meter.

Wie bei uns, so hat das Wetter weit über unsere Provinz hinaus in ganz Mitteleuropa gewütet. Die meisten Nachrichten darüber dürften wohl im Laufe des heutigen Nachmittags einlaufen und in der morgigen Nummer verzeichnet werden.

Liegnitz bekam seinen hauptsächlichen Guß erst am Sonntag Morgen, er hielt aber bis abends gegen 6 Uhr an, wo auch bei uns der Himmel sich plötzlich aufklärte. Der Einzug des Mannschießfestes wurde verhindert und auf Dienstag verschoben, der Festplatz ist in einen obligaten Sumpf verwandelt. Abends begann man die Holzbrücke über die rasch wachsende Katzbach außerhalb der Stadt schon abzusperren. Nicht nur die Getreidefelder, auch die starkhalmigen Maisfelder sind in der ganzen Umgegend von den Regenmassen niedergebrochen.

Verheerungen im Riesengebirge.

Ein Extrablatt des „Boten aus dem Riesen-Gebirge" meldet vom Sonntag früh: Fast scheint es, als ob der 14. Juli für das Hirschberger Tal dieselbe furchtbare Bedeutung erlangen sollte, wie der 29. Juli 1897 unglückseligen Angedenkens. Nachdem schon seit Freitag sehr schlechtes Wetter geherrscht hatte, setzte in der Nacht zum Sonntag ein wolkenbruchartiger Regen ein, der auch bis jetzt Sonntag Mittag, fast ununterbrochen anhielt und es besteht wenig Hoffnung, daß der Himmel seine Schleusen so bald schließen wird. In Hirschberg selbst traf früh 8 Uhr die erste Hochwassermeldung aus Schreiberhau ein. Gleichzeitig wurde, da der Zacken ganz bedeutend gestiegen war, die Hochwasser-Schleuse bei der Dinglingerschen Fabrik von der Freiwilligen Wasserwehr gezogen. Recht unangenehm zeigte sich zunächst die Schwarzbach, sie trat schon sehr zeitig aus den Ufern und überschwemmte weite Strecken bis Hirschberg. Um 11 Uhr hatte der Zacken auch bereits den Haendlerschen Obstgarten und die tiefer gelegenen Stellen des Krautlandes unter Wasser gesetzt. Die Besitzer der Aecker suchten schleunigst zu retten, was zu retten war. Nach 12 Uhr Mittags wurde die Freiwillige Wasserwehr und die Freiwillige Feuerwehr in Hirschberg alarmiert und rückte nach den bedrohten niedrig gelegenen Stadtteilen aus. Der Zacken in Warmbrunn war stark ausgeufert. In den am Wasser gelegenen Häusern trat die Flut schon in die Wohnungen. Der Herischdorfer Staumeher ist ganz gefüllt, dagegen hat das Hochwasser in dem im Bau befindlichen Hermsdorfer Staumehre ganz gewaltigen Schaden angerichtet, indem es alles Rüstzeug, Bohlen, Geräte, Faschinen usw. fortführte und angefangene Erdarbeiten zerstörte. Die Gefahr scheint vorüber zu sein. Das Schneegrubenwasser führt sehr viel Wasser, ist aber noch nicht aus den Ufern getreten. Auf dem Kamme war gestern Schneefall zu verzeichnen. Die Sperrmauer bei Agnetendorf ist gefüllt, das Wasser strömt über die Sperrmauer. Die Steine sind noch nicht ins Rollen gekommen. Die Lomnitz wie die Eglitz sind stark ausgetreten und wälzen gewaltige Wassermassen abwärts. Das Wasser steigt noch immer weiter. Schon Sonntag Morgen waren die Ufer weithin überschwemmt. Bereits gegen 5 Uhr früh kamen mit den dahinschießenden Fluten Faschinen, Bohlen und Gerüste angeschwommen, die offenbar von den gerade im Gange befindlichen Flußregulierungs-Arbeiten herstammten. Der Bober scheint fürchterlich werden zu wollen. Er ist überall weit aus den Ufern getreten, besonders gefährlich steht es an der Brücke aus. Der starke Regenfall dauert an, dazu herrscht ein furchtbarer Sturm, das Wasser steigt immer weiter.

Meldungen vom Sonntag Nachmittag: Was die Situation in Hirschberg betrifft, so hatte sie sich seit Mittag infolge des rapiden Steigens des Bobers sehr verschlechtert. Um 2 Uhr war an das hiesige Landratsamt von Landeshut die Meldung eingegangen: „Wasserstand 2,50 Meter, Bober steigt noch." Auch der Pegel am Eisenbahn-Viadukt zeigte ein rapides Steigen des Bobers. So betrug der Wasserstand um 2 Uhr 15 Minuten Nachm. 4,10 Meter, um 4 Uhr 4,30 Meter und um 5 Uhr bereits 4,70 Meter. (Beim Hochwasser 1897 betrug der höchste Wasserstand allerdings 7,60 Meter und 1888 5,10 Meter. Die Chaussee nach Grunau war einen Meter überschwemmt und daher vollständig unpassierbar. Die Verbindung mit den durch das Wasser abgeschnittenen Bewohnern der Sechsstädte wurde durch [illegible] der Freiwilligen Wasserwehr, die ihrer schweren Aufgabe mit ganzer Pflichttreue waltete, aufrechterhalten. Die Fläche zwischen den Sechsstätten und dem Hausberge bildete einen einzigen wogenden See. Ebenso waren die Gärten der Häuser der [illegible]straße unter Wasser. Bei dem [illegible]schen Gasthof an der Zapfenstraße war der Mühlgraben aus den Ufern getreten und hatte die Straße unter Wasser gesetzt. Der Bober staute auch das Wasser des Zackens immer mehr zurück, so daß das Krautland und der Haendlersche Obstgarten vollständig überschwemmt wurden. Der Zacken, der zurückgestaut war, fing infolge andauernden Regens am Spätnachmittag wieder zu steigen an, so daß die Parterrewohnungen der Häuser auf dem Sande und der Auenstraße geräumt werden mußten.

Die Schwarzbach blieb bis zum späten Nachmittag im Steigen und setzte die Wiesen an Schwarzbach und Cunnersdorf unter Wasser, verursachte auch auf dem Sande eine Ueberschwemmung der Straße. [illegible] Bahn [illegible] waren, wie der Augenschein lehrte, die Wiesen [illegible] Wasser gesetzt.

Inzwischen stieg der Bober immer weiter und die Lage wurde immer gefährlicher. Um 7 Uhr Abends wurde bei der Mühlgrabenbrücke am „Schwarzen Roß" ein Ponton der Freiwilligen Wasserwehr angefahren, da die Verbindung zwischen der Bober- und Mühlgraben-Brücke durch das steigende Hochwasser gefährdet war. Ebenso waren die Straßen nach der Rosenau, die Wege über das Krautland und der Weg vom Krankenhause überflutet und gesperrt. Abends 7 Uhr mußte auch die Webermühle geräumt werden und der Gutsbesitzer Scholz an der Kaserne mußte sein Vieh in Sicherheit bringen. Das Krautland stand um diese Zeit bereits über einen Meter unter Wasser. Die Gärtnereien auf dem Krautland sind vollständig verwüstet. Viele Bewohner der Sechsstädte mußten ein Obdach in der Stadt suchen.

Die Schneekoppe meldet 6 Uhr 3 Min. Seit Nachts heftiger Sturm, Nebel und starker Regen. Abends Sturm, etwas schwächer. Der Regen hält an. Der Niederschlag beträgt bis jetzt 100 Millimeter.

Der Bober ist in Jannowitz ausgeufert. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen, aber sicher sehr bedeutend. Bei der Brücke am Schloß zeigt der Pegel den enorm hohen Wasserstand von 2,30 Meter. Viel schlimmer ist die Lage noch in Rohrlach und Ober-Jannowitz, wo alle Häuser in der Nähe des Bobers unter Wasser stehen und geräumt werden mußten.

Das Schloß und der Park Schildau sowie die niedrig gelegenen Häuser stehen vollständig im Wasser. Viele Häuser mußten geräumt werden. Auch Boberstein ist zum größten Teil überschwemmt. Das Getreide reicht nur mit den Aehren aus dem Wasser heraus. Der Schaden läßt sich noch nicht vollständig übersehen, doch ist er ganz enorm und wird nicht bedeutend hinter dem von 1897 zurückstehen.

Telephonische Meldung aus Mauer nicht zu erreichen. Es ist anzunehmen, daß das Hochwasser am Talsperrenbau großen Schaden angerichtet hat. Ebenso ist die Verbindung mit Lähn und später auch mit Schreiberhau gestört.

Die Bahnstrecke Hirschberg—Lähn ist infolge Dammrutsch gesperrt. Alle Häuser und Fabriken der niedrig gelegenen Stadtteile in Hirschberg sind überschwemmt.

Aus der Grafschaft Glatz

erhält die „Schles. Ztg." folgenden Bericht unterm 14. Juli: In der Nacht von gestern zu heute trat ein dichter, strömender Regen ein, der heute mit mehr oder minder verstärkter Kraft den ganzen Tag über ununterbrochen anhielt. Infolgedessen ist die Neisse nebst ihren Nebenflüssen mit großer Schnelligkeit gestiegen. Zu Mittag begann sie aus den Ufern zu treten, und bereits gegen Abend waren große Strecken völlig überschwemmt. Von den großen Biltscher Wiesen ergossen sich die reißenden Wassermassen auf die angrenzenden Getreidefelder und drangen bald bis in die Stadt. In Glatz selbst trat der Fluß ebenfalls an mehreren Stellen aus. Ueberschwemmt sind der ganze Holzplan nebst den schönen städtischen Minoritenanlagen. Ferner steht der gesamte untere Teil des Roßmarktes unter Wasser. Die Feuerwehr sowie Mannschaften des 38. Regiments arbeiten unausgesetzt an der Absperrung der Fluten. Die auf dem Holzplan befindlichen Häuser, darunter auch das Schützenhaus, sind vollständig vom Wasser umgeben und schwer bedroht. Die Bewohner riefen um Hilfe. Der Regen dauert immer noch fort, und das Wasser steigt rapide. In den gefährdeten Stadtteilen arbeitete man den ganzen Nachmittag an der Vermauerung der Eingänge und der unteren Fenster. Tagsüber herrschte starker Wind.

Nach einer späteren Meldung hat das Hochwasser eine gewaltige Ausdehnung angenommen. Der ganze tiefergelegene Teil der Stadt Glatz steht unter Wasser, welches meterhoch in den Straßen steht. Der Stadtbahnhof ist rings von einem großen metertiefen See umgeben und völlig unzugänglich. Die Passagiere müssen auf dem Hauptbahnhof ein- und aussteigen. Kähne vermitteln in den Straßen den Verkehr. Es ist eine furchtbare Katastrophe, von der die ganze Grafschaft betroffen wird, da auch die Nebenflüsse der Neisse, besonders die Biele, ungeheure Ueberschwemmungen verursachen. Viele Gehöfte sind bereits, wie in Glatz einlaufende Nachrichten besagen, von den Fluten zerstört worden. Die Landwirte stehen den entfesselten Elementen hilf- und trostlos gegenüber. Die gesamte Ernte scheint total vernichtet, da durch die ungeheuren fortwährend niedergehenden Regengüsse auch auf den höher gelegenen Feldern die Früchte zugrunde gerichtet werden.

In den Fluten der Weistritz ist ein Schulknabe aus Brieg ertrunken, der bei seinem Großvater in Rückers die Ferien zubrachte. Auch ein Mann wird vermißt.

Ungeheure Wassermassen wälzen sich vom Gebirge herab in der Walditz durch Neurode. Hier hatte der Sturm die Straßen mit Aesten und Zweigen besät und ganze Bäume umgebrochen. Ganze Thürme?, große Kübel, Stalltüren usw. kamen in der Walditz angeschwommen. Gegen 6 1/2 Uhr signalisierte die freiwillige Feuerwehr Wassersnot. Die Mannschaften mußten schwer arbeiten, um die Schleusen und Wehre von den angeschwemmten Gegenständen frei zu machen. Beim Lazarett waren die Felder und Wege überflutet. Nur das Haus und die Bäume ragten aus dem Wasser heraus. Auch in Walditz waren die seitwärts der Straße gelegenen Wege überschwemmt, sodaß es den Leuten unmöglich war, zur Kirche zu gelangen. In Tuntschendorf wartete der Kirchenbesucher auch eine Ueberraschung. Als sie nach beendigtem Gottesdienste den Heimweg antreten wollten, war dieser völlig überschwemmt. Die meisten mußten huckepack getragen werden. Auch der dortige Postbeamte mußte nach Neurode telephonieren, daß er ringsum von Wasser umgeben sei. Mittelsteine und Niedersteine bilden einen See. Die Bewohner waren teilweise in großer Gefahr.

Aus der Reichshauptstadt.

Aus Berlin wird gemeldet: Infolge des Regens ist schon am Sonnabend ein Bahndamm vor den Toren Berlins unterspült worden. In der Nähe des Bahnhofes Kaulsdorf wurde das Gleis der Ostbahn auf eine Strecke von etwa hundert Metern unterwaschen. Ueber eine Stunde lang war der gesamte Verkehr sowohl der der Fernbahn wie der Verkehr für die Vororte völlig lahmgelegt. Später wurden die Züge teilweise über Lichtenberg geleitet.

Der heftige Sturm, welcher gestern früh nach einem fast 36stündigen, vielfach wolkenbruchartigen Regen einsetzte, hat vielfach erheblichen Schaden angerichtet: namentlich in den Gärten und Obstkulturen hat der Sturm furchtbar gehaust. Aber auch in Berlin selbst sind viele Schäden zu verzeichnen. So wurde in der Armee-, Marine- und Kolonial-Ausstellung die etwa 60 Meter lange Fahrzeughalle umgerissen und auf der [illegible] ein Leitergerüst zusammengestürzt, Ziegel wurden von den Dächern geweht, wobei ein [illegible] schwer verletzt wurde.

Berliner Regenstimmung.

Brrr ... Es regnet immer weiter ... Man spricht bereits von einer Hausse in [illegible] ... Arm und Areal ... Die [illegible] rings um Berlin sollen zu einem [illegible] zusammengetreten sein ... Das Schwimmfest soll heute vom [illegible] nach dem [illegible] verlegt werden ... An den meist gebadeten Berliner Knaben hat man, wie uns einigermaßen zuverlässig berichtet wird, deutliche Ansätze zu Schwimmhäuten gefunden ... Auch soll ein junger Mann, der vom [illegible] geholt wurde, kein Regenbarometer für die Regensaison gehalten haben ... baa ...

[illegible] aus Frankreich kommen ähnliche Nachrichten. In der Gegend von Epinal in Frankreich richtete Frost in der verflossenen Nacht großen Schaden in den Gemüsegärten an.

Der Säntis meldet 40 Zentimeter Neuschnee. In den Bergen liegt dieses Jahr auch noch ziemlich viel alter Schnee. Manche Hochwege sind stellenweise noch tief überschneit.

Schnee in Oesterreich.

Aus Wien, 14. Juli, wird depeschiert: Die über alle Maßen schlechte Witterung dauert fort, es wütet ein orkanartiger Sturm bei kaltem, wolkenbruchartigen Regen. Im Hochgebirge schneit es bei drei Grad Kälte wie im Winter.

Neueste Nachrichten.

Ein Schreckschuß.

Paris, 15. Juli. (H. T.-B.) Bei der Rückkehr des Präsidenten Fallières von der Truppenschau in Longchamps wurden in der Nähe des Theaters „Marigny" zwei Revolverschüsse abgefeuert. Der Präsident erbleichte, stand aber dann im Wagen auf, während einige Offiziere und die Menge sich auf einen Mann stürzten, der den noch rauchenden Revolver in der Hand hielt. Er ließ sich ohne Widerstand verhaften, mußte aber von den Polizisten gegen die Menge geschützt werden. Man glaubte zunächst, es mit einem Antimilitaristen zu tun zu haben, von denen gestern 40 verhaftet wurden, doch soll sich's nur um einen Menschen handeln, der in die Luft feuerte, um die Aufmerksamkeit der Regierung durch einen Verzweiflungsakt auf sich zu lenken. Es handelt sich um einen früheren Marinesoldaten namens Leon Maly. Der Attentäter verweigerte jede Auskunft und sagte, daß er nur vor dem Richter sprechen werde, und daß sein Fall ein ziemlich ungewöhnlicher sei. Auf die Festfreude der Menge hatte das Ereignis, das erst in den Nachmittagsstunden bekannt wurde, keinen Einfluß ausgeübt.

Paris, 15. Juli (H. T.-B.) Den heutigen Morgenblättern zufolge kann von einem Attentat auf den Präsidenten Fallières keine Rede sein. Der Revolver, den der Verhaftete bei sich trug, war ein vollkommen ungefährlicher, Kaliber 5 Millimeter. Heute werden Aerzte bezeichnet werden, die den Verhafteten auf seinen Geisteszustand prüfen sollen. Die Nachricht von dem Zwischenfalle wurde von auswärtigen Korrespondenten anscheinlich bedeutend aufgebauscht, denn von verschiedenen Staatsoberhäuptern trafen bereits Telegramme ein, worin der Präsident beglückwünscht wird, glücklich einem Attentat entgangen zu sein! Zu eifrig!

Der Angeklagte mit dem „Pour le mérite".

Petersburg, 15. Juli. (H. T.-B.) Gestern sind die Anklageakten gegen die Generale Stössel, Reiß, Smirnow und Fock veröffentlicht worden und den Beschuldigten übersandt worden. In zehn Bänden sind die schwersten Anklagen zusammengefaßt, die gegen Stössel, den Verteidiger von Port Arthur, erhoben werden. Namentlich entrollt die Anklageschrift ein furchtbares Bild von der Lotterwirtschaft des Vizekönigs Alexejew. Derselbe hatte Port Arthur nicht genügend ausgebaut und die Festung ohne Munition gelassen.

Sozialdemokratische Kundgebung.

London, 15. Juli. (H. T.-B.) Der Kundgebung, welche von der englischen Sozialdemokratie gestern veranstaltet wurde, wohnten über 4000 Personen bei. Mehrere Redner hielten auf dem Trafalgar Square Ansprachen. Es wurden mehrere Resolutionen angenommen, worin gegen ein russisch-englisches Abkommen Einspruch erhoben, sowie gegen die Auflösung der Duma und Aenderung des russischen Wahlsystems protestiert wird. Nach dem Meeting versuchte ein Genosse Williams, eine Kundgebung vor dem Auswärtigen Amt, sowie vor der russischen Botschaft zu organisieren. Ein Zug bewegte sich nach der Downing-Street. Dort eingetroffen, versuchte Williams, eine neue Ansprache zu halten, wurde jedoch von der Polizei daran gehindert. Es kam zu einem Zusammenstoß, wobei 13 Personen verhaftet wurden.

Seeräuber.

Odessa, 15. Juli. (H. T.-B.) 18 Räuber, welche als Passagiere des Dampfers „Sofia" nach Batum reisten, überfielen um Mitternacht die Matrosen und bemächtigten sich des Dampfers. Sie verdarben die Maschine, raubten ein der Russischen Bank gehöriges Paket mit 50.000 Rubel Inhalt und erpreßten von den Passagieren noch viel Geld; dann verschwanden sie mit den Booten des Dampfers. Von einem zufällig denselben Kurs fahrenden Dampfer wurde die hilflose „Sofia" nach dem nächsten Hafen gebracht.

Die sozialdemokratische Gefahr.

Greiz, 13. Juli. (S. B.) Der sozialdemokratische Bürgermeister in Hohenölsen wurde von der reußigen Regierung seines Amtes enthoben.

Eine Gasexplosion.

Zeitz, 13. Juli. (S. B.) Als heute Vormittag der Wirt der neuen Schützenhaushalle, Ziland, mit brennendem Streichholz nach der Ursache von ausströmendem Gas suchte, erfolgte eine heftige Explosion, durch die das Gebäude zertrümmert wurde. Ziland ist tödlich verletzt.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

M. M. Zu 1 und 2: Ja.

A. M. Der [illegible] hat, [illegible] noch, in Preußen keine [illegible].

St. O. Nach der [illegible] des Oberverwaltungsgerichts 1 la. 2 [illegible].

1000 Fragen. 1. Unseres [illegible] ist der [illegible] [illegible]. 2. Sie können die Klage vor dem [illegible] selbst vertreten, falls aber die Sache in die Berufungsinstanz [illegible] das Landgericht verhandeln sollte, müssen Sie einen Rechtsanwalt haben. 3. Im Falle Sie den Prozeß verlieren, müssen Sie die Kosten bezahlen. Ihr Einkommen ist aber nicht pfändbar.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

14. und 15. Juli:	Nachm. 2 Uhr	Abends 9 Uhr	Morgens 7 Uhr
Temperatur (C.)	+ 16,1	+ 13,0	+ 14,0
Luftdruck bei 0° (mm)	748,5	[illegible]	[illegible]
Dunstdruck (mm)	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Feuchtigkeit (pCt.)	[illegible]	77	[illegible]
Wind (0—12)	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Wetter	Regen	heiter	wolkig

Verantwortlicher Redakteur: [illegible] — [illegible] — Verlag [illegible] — Druck von [illegible] G. m. b. H. — [illegible] in Breslau.
Hierzu 1 Beilage.

Am 13. Juli, früh 7½ Uhr, verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Schlosser und Gast

Carl Klettke

im Alter von 70 Jahren.

Die ältere Tochter im Namen der Hinterbliebenen.

Ida Schwarz Gattin mit Kindern.

Beerdigung: Dienstag, nachm. 4 Uhr.
Trauerhaus: Kreuzstraße 24a.

Verspätet.

Am 12. d. M. verschied nach längerem Leiden unser treuer Freund und treuer Verbandskollege

Heinrich Jeppe

im Alter von 38 Jahren. 3330

Ein ehrendes Andenken wird ihm stets gewahrt bleiben:

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Breslau.

Wie verspätet.

Am 11. d. M. verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Zigarrenarbeiter Julius Lederbauer im Alter von 40 Jahren 10 Monaten. Dies zeigt tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme Hermentine Lederbauer, geb. Prager, nebst Kinder.

Die Beerdigung findet am 16. d. M., nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Hedwigstr. 41, nach Gewitz statt.

Schauspielhaus

Sonntag, 8 Uhr:
„Wo ist Dorothy?"
Montag, 8 Uhr:
„Wo ist Dorothy?"

Liebich's Etablissement

Gastspiel des Berliner Vaudeville-Ensembles.
Haben Sie nichts zu verzollen?
Anfang 8 Uhr.
Im Garten: Militär-Konzert.

Victoria-Theater

(Sommergarten Gartenst.)

Folies-Caprice.

Schlager auf Schlager!
Im Garten:
Jeden Donnerstag: Blumenkorso.
Bei ungünstiger Witterung im Theater.

Scala-Theater

Wilhelmstraße 22.

Gastspiel

der amerikanischen Detektiv-Komödie

Nick-Carter.

Die Geheimnisse von Neu-York.

Anfang 8 Uhr.
Anfang 8½ Uhr.

Dominikaner.

Der beliebte Jodler

Bennewitz-Sänger.

Anfang 7½ Uhr.

Möbel Spiegel. Polsterwaren

in eigener Werkstatt von am billigsten Preislagen empfiehlt

Kein Abzahlungsgeschäft

gegen oder gar Bezahlung.

Preise sehr billig.

Küchenspeisebrett	1.50 Mk.
Kommode	20 „
Vertiko mit Wasserstein	30 „
Schrank	40 „
Sofa	45 „
Chaiselongue	45 „
Spiegel mit Schränkchen und Wasserstein	55 „
Dielen in guten Stoff	30 „
Bettstelle mit Matratze	20 „
Bettstelle mit guter Matratze	4 „

Kapitäne, Gläser, Bilder und Stuhl. und Kostenanschläge von bei

F. Pauer, Sandstr. 5.

Fleischhalle

Schweidnitzerstr. 40, II
Wurst: Gold, Silber
Bei Ehrenpreis, Frankfurt, Berlin
Jugendliche n. 1. n. 1200

Feuerversicherung

sowie Unfallversicherung auch für Studenten, vermittelt 1288

Ernst Zahn.

Blücherplatz 3, III.

Stamm-Seidel.

Vereins-Seidel,
Gewerkschaftsfest-Seidel,
Familien-Seidel,
Jubiläums-Seidel,

in großer Auswahl empfiehlt

Otto Mikoch,

Tischlermeisterstraße 27.

Die Volkshalle nur für M

von Otto Rühle.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Sozialdemokratisches

Liederbuch

von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.

II. Batavia-Arrak,
Jamaika-Rum,
Französischer Kognak,
Punsch u. Likörweine

empfiehlt 3331

Edwin Delaber

Breslau, Sternstraße 6.
Filialbetrieb:
Im Gasthofe, Hof, part.

Verspätet und 4 Wochen

Dr. G. Marcuse

Spezialarzt für 3324
geschl. Krankh., Hautkrankheiten
Gartenstraße 46.
Die Sprechstunden halte gratis:
7 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends.

Sierturnstr. 12/14

hell billige Wohnungen und Mansardenzimmer sofort zu vermieten.

Näh. Wilhelmstraße 3 bei Gutsbesitzer. Billig zu verkaufen Schreibstuhl, L. L. Fig. 10. 3344

Bibel- und Waren-Kredit-Haus

M. Grau ledig.

Albrechtstrasse 30, I. Et.,

Reine Abteilungen. 3343

Elegante Ausstattung. **Herren- u. Damen-Garderoben.** Bequeme Abzahlung.

---

50 Arbeiterfrauen 50

Ihre Haushaltungsartikel 2743

kaufen Sie, wie bekannt, am besten und billigsten bei

Reh. Kornmann, Friedrich-Wilhelmstrasse 58.

Soeben erschienen:

Oesterreichs Morgenröte!!

Eine Festschrift zur Feier des imposanten Wahlsieges der österreichischen Sozialdemokratie.

Neben dem Texte, zu dem die Genossen **Austerlitz, Dr. Renner, Seliger, Dr. Schacherl, Dr. R. Sanerai, Ignaz Daszynski, Valentine Pittoni** und **Dr. Adler** Beiträge geliefert, bringt die Festschrift auf 2 Beilagen die Porträts sämtlicher sozialdemokratischer Abgeordneten.

Preis 20 Pfg.

Ignatz Auer-Bilder.

Hochfeine Ausführung.

Preis 50 Pfg.

„In freien Stunden".

Illustrierte Sonntags-Bibliothek, Heft 20 Pfennige.
Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

---

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren

preiswerte Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 1051

Zigarren-Fabrik E. Lampke.

Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Ringplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schweidnitzerstr. 85, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Stadtstraße 77.

Soeben erschienen:

Die Aufklärung der Kinder über geschlechtliche Dinge

von **Otto Rühle.**

Preis 20 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht.

Arbeiter-Gesundheitsbibliothek.

Bisher erschienen:

Heft 1. **Die erste Hülfe bei Unglücksfällen.**
„ 2. **Das erste Lebensjahr,** von Dr. Silberstein. Jeder jungen Mutter zur Anschaffung zu empfehlen.
„ 3. **Gesundheitspflege des Nervensystems.** Wer seine Nerven gesund erhalten will, lese diese Anleitung.
„ 4. **Der Achtstundentag,** von Dr. Zadek. Eine deutliche Begründung der sozialdemokratischen Forderung.
„ 5. **Alkoholfrage und Arbeiterklasse,** von Dr. Friedlich. Eine empfehlenswerte Agitationsbroschüre.
„ 6. **Das Schulkind,** von Dr. Silberstein. Die Eltern von Schulkindern [illegible] Inhalt dieses Büchleins.
„ 7. **Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten,** von Dr. Gebert. Belehrend über diese, für jeden Menschen wichtige Frage.
„ 8. **Nahrung und Ernährung,** von Dr. Chajes. Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.
„ 9. **Wie sollen wir uns kleiden?** von Dr. Paul Bernstein.
„ 10. **Der Arbeiterschutz** mit besonderer Berücksichtigung der Werkstatthygiene von Dr. M. Epstein-München.
„ 11. **Frauenleiden und deren Verhütung.**
„ 12. **Vom medizinischen Aberglauben,** von Dr. E. Thering-Magdeburg.

In den Kapiteln: Zur Geschichte des medizinischen Aberglaubens — Physische und moralische Weltanschauung. — Das Gottesurteil — Die Reinlichkeitsmittel, Sauerbrunnen und Bäder — Moderne Formen medizinischen Aberglaubens — Der Impf-Aberglaube — Der Antiseptische Aberglaube — Aberglaube und Suggestion — gespreist der Verfasser die schädlichen Wirkungen des medizinischen Aberglaubens und weist den Weg, wie man [illegible] Weg, mit der Kraft und der eigenen Vernunft [illegible] zu machen, [illegible] zu [illegible].

Jedes Heft 20 Pfg.

Diese Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollten in keiner Familie fehlen.

Zu haben in der Expedition der Volkswacht und durch unsere Kolporteure.

Wir empfehlen:

Massenstreik, Partei und Gewerkschaften

von **Rosa Luxemburg.**

Preis 30 Pf. Zu haben in Preis 30 Pf.

der Expedition der Volkswacht.

Wir empfehlen:

Die neue Reichstagen

wie sie wurden und was sie bedeuten.

Mit einem Titelbild:

Sozialdemokratische und bürgerliche Reichstagsabgeordnete.

Preis 30 Pf.

Zu haben in der Expedition der „Volkswacht".

Herabgesetzt!

Der Fall Lindau

von **Franz Mehring.**

Früher 1 Mk., jetzt 70 Pfg.

Kapital u. Presse!

Ein Nachspiel zum Fall Lindau
von **Franz Mehring.**

Früher Mk. 2.—, jetzt Mk. 1.—.

Zu haben in der Buchhandlung „Volkswacht".

Soeben erschienen:

In der russischen Bastille während der Revolution

von **Parvus**

brosch. Mk. 1.— geb. Mk. 1.50

Viermal entflohen

von **Leo Deutsch**

Verfasser von: „Sechzehn Jahre in Sibirien"

brosch. Mk. 1.50 geb. Mk. 2.—

Arbeit und Erziehung

eine pädagogische Studie von Otto Rühle.

Preis 50 Pfg.

Zu haben in der Expedition der „Volkswacht".

Kinder-Elend

Proletarische Jugendschicksale von Otto Rühle.

Preis 15 Pf.

Zu haben in der Expedition der Volkswacht.

Beilage zu Nr. 163 der „Volkswacht".

Dienstag, den 16. Juli 1907.

Aus dem Anarchistenprozeß

gegen **Karfunkelstein** und **Weidt**, dessen Ursache und Ausgang wir bereits in der letzten Nummer mitteilten, tragen wir folgende Einzelheiten der Verhandlung nach:

Karfunkelstein, der 1881 in Berlin geboren ist, ist eines der bekanntesten Mitglieder der anarchistischen Bewegung der Reichshauptstadt. Sein Name wurde schon wiederholt in der Oeffentlichkeit genannt. Noch in aller Erinnerung sind wohl die Angriffe, die der preußische Minister des Innern, Freiherr von Hammerstein, im Abgeordnetenhause gegen ihn und seine Freundin Janina Baerson richtete. Weidt ist zwei Jahre jünger und stammt aus Rostock. Die Anklage lautet wegen Vergehens gegen die §§ 128 und 129 des Str.-G.-B. Sie sollen einer Verbindung angehört haben, deren Dasein, Verfassung und Zweck der Staatsregierung geheim gehalten werden sollte und zu deren Zwecken und Beschäftigung es gehörte, die Maßregeln der Verwaltung und die Vollziehung von Gesetzen mit ungesetzlichen Mitteln zu verhindern bezw. zu entkräften (§ 128). Vor allem soll die Ausführung der Gesetze verhindert werden, die den Verkehr mit Dynamit und Explosivstoffen regeln. (§ 129.)

Die Angeklagten bestritten jede Schuld. Karfunkelstein, der sich mit seinem Schriftstellernamen Werner Daja nennt, gab zu, der „Allgemeinen Föderation der russischen anarchistischen Kommunisten" anzugehören, aber nur als Einzelmitglied. Gruppen dieser Föderation in Deutschland gäbe es nicht. — Vorsitzender: Sie interessieren sich wohl besonders für die russischen Verhältnisse? — Angeklagter: Ja. — Vorsitzender: Die Anklage bemerkt nun folgendes: Im April d. J. fand in Mannheim ein Anarchistenkongreß statt. Der Kongreß wurde verboten, er wurde aber trotzdem abgehalten. Bei einzelnen Kongreßteilnehmern wurden daraufhin Haussuchungen abgehalten und aus den gefundenen Papieren glaubt die Anklage folgern zu können, daß auch in Deutschland eine russisch-anarchistische Organisation besteht. Speziell nimmt die Anklage an, daß sich in neuerer Zeit über ganz Deutschland einzelne Gruppen solcher russischen Anarchisten gebildet haben. Ein Hauptherd soll Cöthen i. A., wo eine Technische Hochschule besteht, gewesen sein, wo ein gewisser Raum-Tisch an der Spitze stand. Nun hat man in Cöthen einen Stempel gefunden, der darauf schließen läßt, daß auch hier in Berlin eine solche Gruppe besteht, denn der Stempel trägt die Inschrift in russischen Buchstaben „Sektion Berlin". Ferner wurde bei Raum-Tisch eine

Anweisung zur Herstellung von Bomben

und Sprengstoffen gefährlichster Art gefunden. — Angeklagter Karfunkelstein: Es besteht absolut kein Zusammenhang zwischen der russischen Föderation, der ich angehöre, und der Cöthener Gruppe. — Vorsitzender: Wo hat denn die Föderation ihren Sitz? — Angeklagter: In Rußland. — Vorsitzender: Und es bestehen keine Gruppen in Berlin, Cöthen, Kattowitz und Graz? — Angeklagter: Nein. — Vorsitzender: Als Sie in Mannheim verhaftet wurden, wurde in Ihrer Pelzmütze unter dem Futter ein Empfehlungsschreiben der Berliner Anarchisten Frauböse und Lange gefunden, daß Sie als einen ganz besonders zuverlässigen Genossen den Russen bezeichnete. — Angeklagter: Das war eine rein private Empfehlung, die mit der Föderation nichts zu tun hatte, ausgestellt, um mir das Fortkommen in Rußland zu erleichtern. — Vorsitzender: Was dachten Sie sich eigentlich, als Sie der russischen Federation beitraten? — Angeklagter: Ich habe mich lange Zeit in Rußland aufgehalten. Als ich in Mannheim verhaftet wurde, befand ich mich auf der Reise nach dem Süden. In der Schweiz hoffte ich, Russen zu treffen, und um diese für die Föderation gewinnen zu können, war ich in Rußland vorher der Federation beigetreten. — Vorsitzender: Es sind auch Abrechnungen mit der russischen Bibliothek in Cöthen gefunden worden. Was hat es damit für eine Bewandtnis? — Angeklagter: Es muß da eine Verwechselung des Begriffes „Bibliothek" mit „Lesehalle" vorliegen. Die russischen Lesehallen sind ein völlig neutraler Boden. Sie kommen in der Weise zustande, daß sich die Russen an einem Orte zusammentun, sich eine Wohnung oder ein Zimmer mieten und gemeinsam auf die bedeutendsten russischen Zeitungen aller Richtungen abonnieren. In den Berliner russischen Lesehallen zum Beispiel liegen neben den anarchistischen und revolutionären Blättern, gegen deren Auslegung sich übrigens die Leitungen der Lesehallen lange gesträubt haben, die reaktionärsten russischen Organe aus.

Der Angeklagte Weidt bestritt auch, Mitglied der russischen Föderation zu sein. Er habe zwar im „Anarchist" für die Opfer der russischen Revolution gesammelt, aber sonst mit den Organisationen der russischen Anarchisten nicht das geringste zu tun gehabt.

Es begann hierauf die **Zeugenvernehmung.**

Zeuge Kriminalkommissar Kunze:

Im Gegensatz zum Angeklagten Karfunkelstein sind wir der Meinung, daß in Deutschland nicht nur Gruppen der Föderation russischer Anarchisten bestehen, sondern wir glauben sogar, daß diese Föderation von Deutschland aus geleitet wird. — Verteidiger: Ist Ihnen bekannt, daß der Angeklagte Weidt seit drei Jahren den „Anarchist" redigiert? — Zeuge: Ja. — Verteidiger: Und daß während der ganzen drei Jahre der „Anarchist" nur einmal beschlagnahmt worden ist, und daß diese Beschlagnahme wieder aufgehoben werden mußte? — Zeuge: Das ist richtig. — Verteidiger: Wissen Sie, daß Weidts Anarchismus sich von allen nihilistischen und terroristischen Neigungen fernhält? — Zeuge: Das bezeuge ich ihm gern. — Staatsanwalt: Anarchisten können sich doch auch ändern. Was der Zeuge eben gesagt hat, kann sich doch nur auf die Vergangenheit Weidts beziehen. Jetzt, wo der Zeuge erfährt, daß Weidt als Mitglied der russischen Kampforganisation angeklagt, ist er doch wohl anderer Meinung. — Zeuge: Das macht ihn mir natürlich verdächtig. — Sachverständiger, Professor der Chemie Bergmann soll Auskunft über die auf einem bei Karfunkelstein gefundenen Zettel stehenden Buchstaben geben. Die Anklage hält diese Buchstaben für chemische Formeln zur Erläuterung der

Herstellung von Sprengstoffen.

Der Sachverständige bestätigt die Angabe des Angeklagten, daß es sich nicht um chemische Formeln, sondern um die Anfangsbuchstaben der Carmagnole (ein Revolutionslied!) handelt. Außerdem befindet sich auf dem Zettel die chemische Formel für Salpetersäure, die man zu allem möglichen, nur nicht zur Herstellung von Sprengstoffen verwenden könne. — Aus dem Katalog der russischen Bibliothek in Cöthen, der zur Verlesung gelangt, stellt der Verteidiger Rechtsanwalt Friedmann fest, daß unter den beschlagnahmten Büchern sich nur acht verbotene befinden, während die anderen meist bei Dietz in Stuttgart oder gar bei Reclam in Leipzig verlegt sein. — Die Zeugen Frauböse und Lange, bekannte Berliner Anarchisten, bekundeten, daß die Legitimation, die sie dem Angeklagten Karfunkelstein ausgestellt haben, tatsächlich eine rein private Empfehlung an russische Freunde darstellte und keinerlei Zusammenhang mit einer bestimmten anarchistischen Organisation hatte. — Zeuge Apothekenbesitzer Boer war Besitzer des Hauses, in dem Weidt bei einem Mieter möbliert wohnte. Er verneint die Frage des Angeklagten Weidt, daß ihm von behördlicher Seite aus nahe gelegt worden sei, auf die Kündigung des Weidt hinzuwirken, vielmehr habe er aus eigenem Antriebe bei dem betreffenden Mieter darauf hingewirkt, daß Weit das Haus verlasse, da es ihm als Inhaber einer staatlichen Konzession naturgemäß nicht angenehm sein konnte, in seinem Hause die Redaktion einer anarchistischen Zeitung zu haben. — Zum Schluß der Beweisaufnahme richtete Rechtsanwalt Friedmann an den Zeugen Kunze die Frage, ob ihm überhaupt etwas davon bekannt sei, daß deutsche Anarchisten versucht hätten, nach Rußland Dynamit oder Bomben einzuschmuggeln. — Zeuge Kunze verweigert darauf die Antwort.

Staatsanwalt Rasch

hob in seiner Begründung der Anklage die Bedeutung des Prozesses hervor, die in der Feststellung liege, daß die anarchistische russische Kampforganisation auch nach Deutschland hinübergegriffen habe. Karfunkelstein könnte nicht mehr als kommunistischer Anarchist bezeichnet werden, er habe, das beweise auch sein letzter Aufenthalt in Rußland, den Terror auf seine Fahne geschrieben. Karfunkelstein habe, das sei durch die Beweisaufnahme bewiesen, einer Verbindung angehört, deren Tafeln vor dem Staate geheim gehalten wurde, wenn er diese Verbindung nicht gar gegründet habe. Karfunkelstein sei deshalb aus § 128 zu bestrafen. Er müsse aber auch aus § 129 bestraft werden, denn jene Verbindung hatte offenbar den Zweck, vor allem die Gesetze zu umgehen, die den Verkehr mit Spreng- und Explosivstoffen regeln. Er beantrage gegen Karfunkelstein eine Gefängnisstrafe von einem Jahre. Bezüglich des Angeklagten Weidt sei zuzugeben, daß er bisher gewissermaßen ein harmloser Anarchist war. Aber er habe offenbar unter dem Einfluß des ihm befreundeten Karfunkelstein eine Umwandlung nach der radikalen Seite hin vollzogen. Da Weidt auch noch unbestraft sei, so sei eine Gefängnisstrafe von vier Monaten angemessen.

Verteidiger Rechtsanwalt Ludwig Friedmann bestritt prinzipiell, daß der Tatbestand der §§ 128 und 129 gegeben sei. Die Angeklagten haben gar keine Verbindung geheim gehalten, vielmehr sie wiederholt in ihren Zeitungen erwähnt. Und die anarchistischen Zeitungen pflegen von der Polizei sehr genau gelesen zu werden. Ein Beweis für eine Ausbreitung der russischen Federation über Deutschland in der Weise, daß sich hier Zweigvereine (Sektionen) gebildet hätten, ist auch nicht erbracht worden. Die Angeklagten müssen demnach freigesprochen werden. Für Weidt, gegen den in keinem Stadium des Verfahrens auch nur der Schatten eines Beweises vorgelegen hätte, beantragt der Verteidiger eine Entschädigung für die unschuldig erlittene Untersuchungshaft. Darauf nahm

Angeklagter Karfunkelstein

selbst das Wort zu einer fast einstündigen Verteidigungsrede. Er wandte sich vor allem gegen die Behauptung des Staatsanwalts, daß man ihn nicht mehr als anarchistischen Kommunisten bezeichnen könne und daß er den Terror auf seine Fahne geschrieben habe: Soweit russische Verhältnisse in Frage kommen, stehe ich allerdings auf dem Boden der terroristischen Anschauung. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die russischen Revolutionäre kein anderes Mittel zur Verfügung haben, als den Terror. Aber für Deutschland verwerfe ich jeden terroristischen Akt. Als vor einem Jahre anläßlich des Attentats auf den Hochzeitszug des Königs von Spanien sich in unseren Blättern eine Diskussion über die Notwendigkeit von terroristischen Akten entspann, vertrat gerade ich mit aller Entschiedenheit den Standpunkt, daß wir den Terror in Deutschland rücksichtslos zu bekämpfen hätten. Es kann auch keine Rede davon sein, daß die angeblich bestehenden deutschen Gruppen der russischen Federation die Aufgabe gehabt hätten, Dynamit nach Rußland einzuschmuggeln. Es wäre der größte Unsinn, der sich ausdenken läßt, denn bei einem so gefährlichen Stoff wie Dynamit ist eine Einschmuggelung ganz unmöglich.

Nach etwa einstündiger Beratung fällt der Gerichtshof folgendes

Urteil:

Beide Angeklagte sind des Vergehens gegen den § 128 schuldig und werden Karfunkelstein zu vier Monaten, Weidt zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Den Tatbestand des § 129 hat der Gerichtshof nicht für erfüllt erachtet und nach dieser Richtung auf Freisprechung erkannt. Bei Karfunkelstein und Weidt wird je ein Monat durch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärt. — In der Begründung führte der Vorsitzende aus: Der Gerichtshof ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß tatsächlich in Deutschland eine geheime Verbindung existiert, die sich das Ziel gesetzt hat, die russische Revolution zu unterstützen. Dafür spricht ein Artikel Karfunkelsteins im „Anarchist", in dem ausgeführt wird, daß die Federation der russischen Anarchisten sich weiter bemühen solle, im Auslande, vor allem in Deutschland, Anhänger zu werben. Tatsächlich sind solche Gründungen nach der Ansicht des Gerichts in Deutschland auch schon erfolgt, so in Cöthen, Kattowitz, in Berlin, im Ausland geschah es in Lausanne, und in Graz. Für das Vorhandensein einer Sektion in Berlin spricht der in Cöthen aufgefundene Stempel. Nach der Ueberzeugung des Gerichts gehörten beide Angeklagten dieser geheimen Vereinigung an. Karfunkelstein macht auch gar kein Hehl daraus, und bei Weidt ist wegen seiner engen Freundschaft mit Karfunkelstein die Annahme gerechtfertigt, daß er auch Mitglied dieser Verbindung war. Die anarchistischen Bewegungen sind naturgemäß sehr schwer zu finden, zumal besonders die russischen Revolutionäre keine Schwätzer sind, sondern über ihre Organisationsformen wenn irgend möglich Stillschweigen bewahren. Belastend für den Angeklagten ist auch die in seiner Mütze eingenähte Legitimation. Aus allen diesen Gründen ist das Gericht der Ansicht, daß eine, wenn auch sehr lockere, so doch allgemeine dünne, feinmaschige, schwer zu entdeckende Verbindung der russischen Anarchisten in Deutschland bestand. Daß diese Verbindung eine solche war, die sich vor den Augen des Staates und der Polizei hüten mußte, liegt auf der Hand, denn sie bezweckte die Unterstützung der russischen Revolution und der preußische Staat kann es unmöglich dulden, daß gegen einen befreundeten Staat gerichtete Verbindungen hier bestehen. Die Angeklagten waren daher aus § 128 zu verurteilen. Bezüglich des Strafmaßes war der Gerichtshof der Ansicht, daß der mit den russischen Verhältnissen so vertraute Karfunkelstein erheblich strenger zu bestrafen war, als der offenbar unter seinem Bann stehende Weidt. — Karfunkelstein trat seine Strafe sofort an, während Weidt sofort entlassen wurde.

Partei-Angelegenheiten.

Zum internationalen Sozialistenkongreß. Für den vom 18. August ab in Stuttgart tagenden internationalen Sozialistenkongreß wählten die Leipziger Parteigenossen die Genossin Rosa Luxemburg als Delegierte.

Der kleine Zeitungsträger.

In der Bremer pädagogischen Zeitschrift „Roland" veröffentlicht ein Lehrer Dokumente aus der Schule. Ein kleiner Bursche von acht Jahren, der seiner Mutter beim Zeitungsaustragen helfen muß, schildert seine Erfahrungen in überaus anschaulicher Weise:

Meine Mutter — so erzählt er — ist schon 38 Jahre bei den Blättern. Sie war noch kleiner wie ich, da ging sie schon hin. Heute mußte ich um halb fünf aufstehen. Erst hab ich mir was angezogen und mich gewaschen mit roter Seife. Wie ich fertig war, ging ich in die Stube. Da hab ich mir Kaffee eingegossen und zwei Löffel Zucker eingetan. Meine Mutter schmierte mir Butterbrot auf mit Butter, das schmeckte aber fein. Als ich es aufgegessen hatte, ging ich in das Zimmer und holte den Wagen. Dann habe ich meinen Rock angezogen, sonst wäre ich verfroren. Da gingen wir nach Schünemann, und meine Mutter ist zuerst in die Tür reingegangen.

Da war Liebmeyer seine Mutter, die teilte Brötchen aus am Tisch. Das ist einerlei, was man haben will, ein Graubrot oder einen Stuten. Dann ist da ein großer Topf von Blech, darin ist Kaffee, der ist aber stramm gekocht. Ich mag den nicht so gerne, weil er so streng ist. Tante Liebmeyer gab mir ein Graubrot und kriegte eine weiße Tasse her mit einem Henkel, nahm einen „Schleef" und hielt die Tasse darunter und goß ein, na, das schmeckte aber nett. Dann stellte sie das Graubrot und die Tasse auf die Fensterbank bei den Fahrrädern. Da hab ich meinen Kaffee ausgetrunken. Die Fahrräder sind blau, mit einem braunen Schild, da steht an Karl Schünemann, und wenn eine Frau rein kommt, dann tragen sie gleich hinterher.

Als ich den Kaffee ausgetrunken hatte, ging ich nach der Tür, wo die großen Maschinen sind. Und die eine Rolle Papier war bald alle. Dann setzten sie da eine neue Rolle ein. Und wenn die Maschine wieder anfährt, brummt sie ganz stark, wie eine alte Kuh, so so geht das, denn kann man dabei ein Lied singen. Jetzt war die Rolle alle. Da waren große Männer, die reißen das Papier los, dann geht das noch weiter in die Maschine hinein. Dann machen sie erst mit dem Finger einen Schwung gegen, und dann haben sie es ganz durchgerissen. Da drehte der eine an dem großen Rade und rief Vorsicht! denn müssen sie ganz von der Maschine weggehen. Dann drehen zwei Männer, und jemand sagt: Langsam weiter! Dann läuft die Maschine alleine und die Räder gehen hin und her. Da sind sie um 3 Uhr fertig geworden.

Meine Mutter war gerade beim Zählen und holte die Hauptblätter zusammen und die anderen Blätter. Da sagte sie, ich sollte ihr mal den Becher holen. Ich ging hin und sagte: Gün mi mal eben de Tasse her! Ja gleich! sagte die Frau und sie gab mir die Tasse. Ich sagte: Danke schön! Sie sagte: Bitte! Da gab ich die Tasse meiner Mutter. Ich sollte ihr eine Tasse Kaffee holen, und ich habe es getan. Ich sagte: Hier, min Mudder will noch ene Tasse Koffee! Da sagte sie: Meyer, gieß dummit Du anne Riegel. Ich sagte: Mach auch man zu! — Meyer, Du hast wall noch eben Tid! — Nä, mine Mudder will wohl häbben! Ich bin hier all so lange hen. Da sagte sie: Jetzt kummt Du anne Riegel und sie gab mir Kaffee in den Becher. Danke schön! Die Frau sagte: Bitte schön! Da habe ich den Kaffee meiner Mutter gegeben. Erst hat sie getrunken, dann sagte sie, ob ich mal trinken wollte, und gab mir die Tasse. Da hab ich ihr den ganzen Kaffee ausgetrunken und ich mußte noch einmal welchen holen.

Als meine Mutter an die Reihe kam, rief sie mich: Heinrich, Du mal! Und sie ging hin und holte sich die 311 Blätter, und Ernst hat die Blätter rausgetragen, weil die so schwer sind. Da habe ich unsern Wagen geholt, und meine Mutter kam und Ernst mit seinen Blättern kam. Er legte sie in den Wagen und meine Mutter gab ihm 5 Pfennig. Da sagte er: Danke schön! und steckte die 5 Pfennig in die Westentasche und ist dann wieder reingegangen. Da bin ich mit meiner Mutter weggefahren.

Wie wir an die eine Straße kamen, konnte sie nicht alleine auf den Tritt rauf. Da hab ich ihr den Wagen mit geschoben. In der Hutfilterstraße dient meine Schwester. Da rief die Magd und die hat das Fenster aufgemacht. Dann hat sie es auch wieder zugemacht. Zuerst fahren wir auf dem Trottoir und dann auf der Buchtstraße, und an der Contrescarpe sind wir angefangen.

Meine Mutter hat mir ein Blatt gegeben, und ich hab das Blatt hingebracht. Dann sagte sie: Na sollte man den Wagen schieben. Dann gab sie mir wieder vier Blätter, die sollte ich am „Rosenbaum" hinbringen und ich sagte: Wo soll ich die denn hinbringen? — Nr. 30 und 31 und dann immer so weiter, bis ich die vier Blätter los wäre. Oben steht da immer: Namen Nachrichten. Dann mach ich mal die Gardine auf und schmeiß das Blatt herein. Wenn die Tür zu ist, dann rufe ich an der Tür, daß die Leute aufmachen und hol das Blatt bei der Haustür hinter den Griff. Dann kam ich das Blatt stramm drücken. Bei welchen Leuten kann man das Blatt unter die Haustür schieben. Dann muß man das Blatt auseinandernehmen und an zu durchschieben. Nun schob ich den Wagen wieder, und meine Mutter trug die „Nachrichten" aus. Da fing es an zu regnen. Meine Mutter war ganz naß, die Schürze und die Schuhe. Als wir nach Hause kamen, hatte mein Vater Kaffee gekocht.

Aus aller Welt.

Von einem Straßenbahnschaffner erschlagen. In der Nacht zum Freitag gegen 1 Uhr wurde der 31jährige Kutscher Willi Renne aus der Weimarstraße 55 zu Charlottenburg von einem Schaffner der Straßenbahn erschlagen. Renne, der seit längerer Zeit bei der Speditionsfirma E. Henning in der Sophie Charlottestraße als Kutscher tätig war und als nüchterner und fleißiger Arbeiter geschildert wird, hatte Abends seine dienstlichen Obliegenheiten erfüllt und sodann in einem Restaurant ein Glas Bier getrunken. Als er an der dem Stadtbahnhof Charlottenburg gegenüberliegenden Haltestelle auf einen Straßenbahnwagen wartete, geriet er mit dem dort haltenden Schaffner Schulewski in Streit. Plötzlich schlug der Schaffner mit seinem eisernen Weichenhebel so heftig auf den Kopf des Renne, daß das Gehirn bloßgelegt wurde und der Kutscher zu Boden stürzte. Der Schwerverletzte wurde zur Rettungswache und nach Anlegung eines Notverbandes nach dem Krankenhause Westend gebracht. Hier ist er nach wenigen Stunden, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, gestorben. Der Schaffner wurde verhaftet.

Soldatenschinderei. Vor dem Kriegsgericht in Dresden stand der Unteroffizier Schwabe von der 7. Kompagnie des Schützenregiments Nr. 108 wegen Mißhandlung eines Untergebenen. Der Soldatenschinder hatte den Schützen Gerth beim Turnen am Reck 6 bis 8 Mal mit den Beinen an den Querbaum geschlagen. Der Soldat soll die Uebungen nicht richtig ausgeführt haben, weshalb ihm der Angeklagte in dieser Weise „behilflich" sein wollte. Der gemißhandelte Soldat hat infolge dieser Rohheit heftige Schmerzen erlitten und ist vom Lazarett sofort vom Dienste entbunden worden, da er nicht mehr stehen konnte. Er hat erhebliche Hautabschürfungen und blutunterlaufene Stellen am Schienbein davongetragen, sodaß der Soldat einige Zeit keinen Dienst tun konnte.

Der Angeklagte bestreitet, den Soldaten absichtlich an den Querbaum geschlagen zu haben; er hat [illegible] bei der Ausführung der Uebung „behilflich" zu sein. Durch die Zeugen und [illegible] erscheint aber festgestellt, daß der Angeklagte vorsätzlich gehandelt hat.

Das Kriegsgericht ahndete diese Mißhandlung mit — zehn Tagen mittleren Arrest, indem es einen minderschweren Fall annahm.

Todessturz vom Schornstein. Nach einer Meldung aus Hamburg stürzte der Schornsteinfeger [illegible] auf der [illegible] von dem [illegible]

Sozialdemokratische Scharmützelung. [illegible] Partei [illegible] Zentralwahlkomitee [illegible] Partei und dem Gewerkschaftskartell gewesen.

Aus dem Parteileben der russischen Genossen. [illegible] Demonstration [illegible] Presse des jüdischen Arbeiterbundes, [illegible] für die Teilnahme an den Wahlen [illegible] ein Zentralwahlkomitee zu errichten, und 3. in den [illegible] wiederum Wahlkomitees zu eröffnen.

Arbeiterbewegung.

Statistische Daten zur Gewerkschaftsbewegung in Rußland. Die Nr. 9 des „Gew.-Schaft.-Kampfes" bringt [illegible] statistische Daten zur Gewerkschaftsbewegung in Rußland. [illegible] Zahl der Gewerkschaftsmitglieder im Verhältnis zur Gesamtzahl der Arbeiter des betreffenden Gewerbes gebracht. [illegible] letzten der letzten Volks- und Berufszählung i. J. 1897 entnommen werden mußten:

	bei einer Gesamtzahl von	sind organisiert	
1. Bergbau	220,000	2,475	oder 1,1 Prozent
2. Holzbearb.-Industrie	410,000	9,937	„ 2,4 „
3. Lederindustrie	154,000	12,096	„ 7,1 „
4. Metallindustrie	625,000	54,173	„ 8,6 „
5. Bekleidungsindustrie	1,200,000	14,602	„ 1,2 „
6. Druckereigewerbe	60,000	28,854	„ 48,0 „
7. Baugewerbe	717,000	12,596	„ 1,7 „
8. Lebensmittel-Industrie	364,000	25,848	„ 7,2 „
9. Textilindustrie	960,000	57,214	„ 5,9 „
10. Handel und Bedienung	1,495,000	32,476	„ 2,2 „
11. Sonstige Gewerbe	—	17,068	„ — „
	7,?45,000 [?]	245,595	oder 5,1 Prozent

Hierzu kommen noch zwei ungeheure Gruppen von Arbeitern: Transportarbeiter (715,000), von denen bloß die Eisenbahner einigermaßen organisiert sind (0,9 Prozent), und Landarbeiter (2,792,000), deren Organisationen bekanntlich während des Sommers erst [illegible] Höhe zu erreichen. Zu Organisation genannter Gruppen wird ungeheuer erschwert durch die Ausnahmegesetze vom 15. Dezember 1905 und 26. April 1906, welche die Streiks und Verbände der Transport- und Landarbeiter mit den härtesten Strafen bedrohen.

In den einzelnen Gewerben tritt die [illegible] Zersplitterung, die Abspitterung nach einzelnen engeren Spezialitäten [illegible], Verbände zu bilden, welche alle Arbeiter des betreffenden Gewerbes umschließen. So gehören die allgemeinen [illegible] 15 Prozent, die Metallarbeiterverbände 60 Prozent, Druckereiarbeiterverbände 65 Prozent, Bauarbeiterverbände 26 Prozent, Textilarbeiterverbände 26 Prozent aller organisierten Arbeiter dieser Gewerbe. [illegible] darauf hin, daß dieser Prozeß der Vereinigung nicht nach kleineren Spezialitäten, sondern nach ganzen Gewerben, in Rußland begriffen ist.

Wie aus Angeführtem ersichtlich ist, steht die Gewerkschaftsbewegung in Rußland noch in ihren Anfängen. Trotzdem aber hat sie auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Kampfes schon Bedeutendes geleistet. Der Zusammenschluß der breiteren Schichten der aufblühenden Arbeiterschaft auf dem Boden der gewerkschaftlichen Organisationen ist eine Frage der nächsten Zukunft.

Das Zentralkomitee der [illegible] Partei Rußlands beschloß eine Konferenz von Parteimitgliedern, die mit der Arbeit in den Gewerkschaften vertraut sind, einzuberufen, um die Frage zu erörtern, welche Stellung die Sozialdemokraten auf dem bevorstehenden Gewerkschaftskongreß einnehmen sollen.

Schiffsbewegungen. Der Vorstand des Vereins Hamburger Reeder beschloß, die am Streik beteiligt gewesenen Seeleute nicht eher wieder einzustellen, bis der Streik an sämtlichen deutschen Hafenplätzen vollständig beendet und die Arbeit zu den früheren Bedingungen wieder aufgenommen ist. [illegible] ist dies bisher noch nicht der Fall und in Bremen ist die Wiederaufnahme der Arbeit zu Bedingungen erfolgt [illegible].

Lohnbewegung im Geiseltal Braunkohlenrevier. [illegible] Ausstand nun schon zehn Wochen dauert, ist noch keine Aussicht vorhanden, daß derselbe bald beendet werden. Die [illegible] Verhandlungen sind resultatlos verlaufen. Der Stand des Kampfes ist als ein guter zu bezeichnen. Drei Viertel der am Streik beteiligten sind abgereist resp. anderweitig untergebracht und 20 arbeiten zu den neuen Bedingungen. Wie der

[illegible] Streiks [illegible] 200 Arbeiter [illegible] 6 Ausländer, gegenüber den 2000 Arbeitern, die vor dem Kampfe [illegible] haben, werden sie wohl nicht in der Lage sein, die Braunkohlengruben zu [illegible]. [illegible] wird es daher auch mit Gegen-, wenn über um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen Kämpfenden Kollegen nicht unterliegen sollen, [illegible] Arbeit zu meiden, so lange der Kampf nicht beendet ist.

Der Ausstand der Druckereigehilfen in Hagen i. W. ist zu Gunsten der Gehilfen beendet worden.

Die Porzellanarbeiter bei der Firma Metzler u. Ortloff in Ilmenau in Thüringen erreichten durch Verhandlungen einen Vorschlag im Arbeitsverhältnis. Der Tarif wurde auf 4 Mk. festgelegt, die Akkordsätze sind um 10 bis 15 Prozent aufgebessert worden.

Die Glasmacher in Elsingen haben wegen Maßregelung der [illegible] die Arbeit niedergelegt.

Bei der Münchener [illegible]gesellschaft ist mit den Arbeitern ein Lohntarif [illegible] abgeschlossen, [illegible] Regelung der Arbeitszeit erzielt worden ist. Die [illegible] betragen 2 bis 3 Mk. pro Woche. Die [illegible] werden pro Woche [illegible] je nach der Dauer des [illegible] auf 24 bis 26 Mk. für die Kutscher und auf 24 bis 26 Mk. für die Hilfsleute. Nach dem 25. Mai 1909 erhalten Kutscher und Hilfsleute noch 1 Mk. Zulage pro Woche. Der Vertrag läuft bis zum 25. Mai 1911.

Arbeiterbewegung in Rumänien. Wegen der Eröffnung des Sozialistenkongresses in Galaz und der Annahme der Streikbewegung haben die Behörden „außerordentliche Sicherheitsmaßregeln" ergriffen. Da in der Umgebung von Buzău neuerdings Bauernunruhen ausgebrochen sind und die Bauern sich weigern, die Feldarbeiten aufzunehmen, wurden [illegible] Bataillone dorthin entsandt.

Holländischer Polizeistreik. Aus Am-Sanden, 14. Juli, wird berichtet: Da die wegen Lohndifferenzen in den Streik getretenen sämtlichen Polizisten und Feuerwehrleute mit mehrwöchiger Aufforderung ihren Dienst nicht angetreten haben, haben die Behörden sämtliche Beamten entlassen. Der Polizeidienst wird durch Gendarmerie versehen. — Gendarmen sind Soldaten, die mitlisen sollten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 15. Juli.

Geschichtskalender.

15. Juli.

1606 Der niederländische Maler Rembrandt in Leiden *.
1808 [illegible] *.
1882 Der Dichter Ludwig Fulda in Frankfurt a. M. *.
1904 Der russische Novellist und Dramatiker Anton Pawlowitsch Tschechow in Badenweiler †.

*** Vierzehntes Volks-Konzert des Sozialdemokratischen Vereins.** Gestern Nachmittag fand im großen Saale des „Gewerkschaftshauses" vor einem außerordentlich zahlreichen, in musterhafter Ruhe lauschenden Publikum — etwa 2300 Personen waren trotz des Regens erschienen — ein Konzert der Stadttheater-Kapelle, unter Leitung des Herrn Kapellmeister Prüwer statt. Wenn man aus dem Programm nur die symphonische Dichtung von Liszt „Les Préludes", die zweite Rhapsodie desselben Komponisten und die Ouverture zum „Fliegenden Holländer" erwähnt, so ist damit das Niveau dieser musikalischen Veranstaltung am besten charakterisiert. Die often beanstandeten Musikstücke sind für eine Zuhörerschaft, die im allgemeinen auf gehobenere Programme nicht eingestellt ist, gar nicht so leicht zu verstehen. Um so anerkennenswerter ist das Bemühen des Publikums, dem komplizierten Aufbau des Tonwerks zu folgen, und um so ehrender für die Kapelle der oft zu tumultuösen Glut angewachsene Beifall, der als ein kräftiger Beweis für die Leistungsfähigkeit des Dirigenten und seines tüchtigen Orchesters anzusehen ist. Aber auch die Vertreterin leichterer Musik, wie Ouverture zur „Banditenstreiche", „Donauwellen" vom Strauß und „Aufforderung zum Tanz" von Weber, brachte den einzelnen Orchestern einen Erfolg, in dem sich volle Zustimmung für das Gebotene

entsprach, und dem die nötige Wärme nicht fehlte. Der Konzertmeister der Theaterkapelle, Herr Hennrichs, entzückte durch die virtuose Wiedergabe zweier Sätze aus dem D-moll-Konzert für Violine von Vieuxtemps. Der Beifall nahm am Schluß des Konzerts derartige Dimensionen an, daß sich Herr Prüwer zu einer Zugabe (ungarischer Tanz) entschließen mußte. H. M.

*** Was ist ein Lehrling im vereinsrechtlichen Sinne.** Nach § 8 des preußischen Vereinsgesetzes dürfen Lehrlinge bekanntlich nicht in Vereine aufgenommen werden, welche bezwecken, in Versammlungen politische Gegenstände zu erörtern. [illegible], der Vorsitzende eines jüdischen Turnvereins, welcher statutengemäß auch politische Zwecke verfolgt, war vom Landgericht Posen wegen Aufnahme eines „Lehrlings" in den Verein auf Grund des § 8 zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Das Eigenartige des Falles war, daß der Aufgenommene bereits 19 Jahre alt und ausgelernter Kaufmann war, zur fraglichen Zeit aber in der Absicht, den Beruf zu wechseln, bei einem Fleischermeister auf Grund eines Vertrags die Fleischerei erlernte. Der Angeklagte legte Revision ein und machte geltend, ein solcher Mann könne nicht mehr als Lehrling im Sinne des Vereinsgesetzes angesehen werden. Der zweite Strafsenat des Kammergerichts verwarf jedoch das Rechtsmittel mit folgender Begründung: Der in den Verein aufgenommene K. sei Lehrling im Sinne des Vereinsgesetzes gewesen; denn wenn er auch vorher als Kaufmann ausgelernt hatte, so habe er doch zur fraglichen Zeit bei einem Fleischermeister gelernt. Freilich sei nicht jeder als Lehrling im vereinsrechtlichen Sinne anzusehen, der später einen anderen Beruf ergreife und ihn erlerne. Zum Beispiel könne er dann nicht mehr als Lehrling in diesem Sinne gelten, wenn er zur fraglichen Zeit das Alter der Wahlfähigkeit erreicht habe. Bei jugendlichen Personen, wie K., der „erst" 19 Jahre alt war, sei das etwas anderes. Zur Bestrafung des Angeklagten genüge es, daß er fahrlässig handelte, als er K. aufnahm.

Daß der Begriff des Lehrlings, wie ihn das preußische Vereins„recht" vom Jahre 1850 voraussetzt, durch unsere modernen industriellen und wirtschaftlichen Verhältnisse längst beseitigt worden ist, braucht den höchsten preußischen Gerichtshof natürlich nicht zu kümmern.

*** Ein Extrazug nach Deutsch-Lissa.** Um zahlreichen Wünschen von Ausflüglern nach Deutsch-Lissa entgegenzukommen, wird die hiesige Eisenbahndirektion am Mittwoch, den 17. Juli, einen Nachmittags-Sonderzug vom Märkischen Bahnhof nach Deutsch-Lissa und zurück mit Fahrkarten zu ermäßigten Preisen verkehren lassen. Sollte die Benutzung dieses Zuges seine Beibehaltung als zweckmäßig erscheinen lassen, so soll er künftig regelmäßig an einem Wochentage fahren. Der Sonderzug führt nur zweite und dritte Wagenklasse; er verkehrt:

Hin:		Zurück:	
Breslau Märk. Bhf.	ab 2.10	Deutsch-Lissa	ab 5 [illegible]
Mochbern	an 2.18	Neukirch	an 6 [illegible]
Neukirch	an 2.27	(Mochbern durch 9 [illegible])	
Deutsch-Lissa	an 2.35	Breslau Märk. Bhf.	an [illegible]

Der Preis der Fahrkarten für Hin- und Rückfahrt beträgt in der dritten Klasse 30 Pf.

Der neue Zug liegt außerordentlich günstig für einen Nachmittagsausflug in die landschaftlich schöne Umgebung Deutsch-Lissas. Den Familien, die ihre Kinder durch einen kleinen Ferienausflug erfreuen wollen, wird hier Gelegenheit geboten, billiger und bequemer als sonst dem [illegible] oder dem Mochberner Walde einen genußreichen Besuch abstatten zu können.

*** Gastwirte als Sachverständige in eigenen Berufsangelegenheiten.** Unter den Gastwirten in Breslau herrscht Aufregung darüber, daß eine größere Anzahl von ihnen wegen mangelhafter [illegible] des [illegible] in Strafe genommen worden ist. Der Verein Breslauer Gast- und Schankwirte hat deshalb beschlossen, das Polizeipräsidium zu ersuchen, bei derartigen Revisionen einen Sachverständigen zuzuziehen. Ferner war es schon lange der Wunsch der Wirte, daß bei den Schöffen- und Schwurgerichten, bei den Strafkammern, bei Stadt- und Bezirksausschüssen Sachverständige aus Wirtekreisen herangezogen würden. In den Sitzungen der Konzessionsbehörden werde dem [illegible] Bedürfnis zu wenig Rechnung getragen, denn sonst würde [illegible] ansässige Hotels als Konkurrenzanstalten [illegible] Arbeiter- und Handwerker-Restaurants ansehen. Der Bund deutscher Gastwirte soll ersucht werden, eine Petition an maßgeben-

[illegible] ein sofort tot. Ein zweiter Arbeiter wurde mit in die Tiefe gerissen und schwer verletzt.

In den Marmorbrüchen von Colonnata bei Carrara ist eine Sprengung vorbereitet, welche die größte in Europa gewesen sein wird. [illegible] in der außerordentlichen Höhe von 1200 Metern über dem Meere liegt, wie in der „Frankf. Ztg." mitgeteilt wird, bereits gebohrt. Der Minenstollen ist 5,60 Meter breit und 12,80 Meter lang. Es kommen etwa Kilogramm von Dynamit „Dynamit" und 30 Kilogramm Schießbaumwolle zur Verwendung. Man berechnet, daß durch den Schuß eine Gesteinmasse von 100,000 Kubikmeter im Gewicht von 500,000 Tonnen gelöst werden wird.

Ein Hotel in den Ugogsch von [illegible] in die Luft gesprengt wurde [illegible]. [illegible] in derselben Stadt auch das Hotel Wilhelm in die Luft gesprengt. Drei Personen wurden getötet, mehrere erlitten Verletzungen. Der Verlust des Hotels wird um 10 Uhr [illegible] große Menge Trümmer.

Der Kinderrichter und die Mode. In Kalkutta wurde eine Kinderleiche am Ufer der weiblichen Abteilung des Gefängnisses aufgefunden. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Straßburg hat eine junge katholische Ordensschwester empfangen, in letzter Zeit Mutter geworden zu sein. Sie wurde unter dem Verdacht des Kindesmordes verhaftet.

Ein Dampfer unter Quarantäne. Einem Telegramm aus Hamburg zufolge wurde der von Kalkutta eingetroffene Dampfer „Tatsch" bei seiner Ankunft im Hamburger Hafen sofort unter Quarantäne gelegt. Der [illegible] Schiffsmannschaft wurde in die Pestbaracke des Gesundheitsamtes gebracht. [illegible] Der Dampfer wird unverzüglich ausgeräuchert. Nach der Entladung darf erst mit dem Laden [illegible] werden.

Ein Trauerspiel unter Auswanderern. [illegible] Tage blieben auf dem Neuen Bahnhof eine Anzahl Emigranten [illegible] nach Amerika fahren und nach Italien [illegible]. Sie wurden in dem großen Vorraum des Bahnhofs untergebracht und warteten dort auf den Zug, der sie [illegible]. Gruppen lagerten Männer, Frauen und Kinder [illegible] auf Koffern und Säcken. [illegible], als plötzlich zwei [illegible] in den [illegible] Raum [illegible] und mit schrillen [illegible]

[illegible], und sein Anfang schien eine Stunde mitte im Schlafe, aus dem Schlafwagen [illegible] den Sätzen [illegible] zu melden [illegible] im [illegible] [illegible]. Während man [illegible] Männer und Frauen, flüsterten sich mit ihm [illegible], warten ihm [illegible] Gesichte [illegible] Die unterirdischen Frau wurde ins Zimmer [illegible]. Eine Kugel war ihr [illegible] Ohre [illegible], die andere hatte ihr das Brustbein zerschmettert. Es ist [illegible] zu retten. Es ist möglich, den Mann zu [illegible]. Er heißt [illegible] und stammt aus Ferrara in Italien. Die [illegible] [illegible] Frau [illegible] und [illegible] die Tat [illegible]. Die französischen [illegible] nahmen sich der Kinder an.

Schauspielerin und Prinz. In New-York machte [illegible] Schauspielerin [illegible] die Meldung, daß ein Prinz [illegible] mit Pierre mit Lewis, dem sie im Theater heimlich [illegible] worden sei, plötzlich [illegible] habe. Man glaubt, der Prinz habe sich, von seiner Familie in Europa gezwungen, [illegible] getrennt und heimlich entfernt.

Die meistgebrauchte Briefmarke. Von Interesse ist, [illegible] sich der Verbrauch der einzelnen Briefmarken entwickelt hat. [illegible] ist die auffälligste Erscheinung das gewaltige Anwachsen der Fünfpfennigmarke. [illegible] Marken zu 2 Mk. ausgegeben [illegible] der Marken zu [illegible] die 3 M.-Marke auf das [illegible] 1875 stand die 10 Pf.-Marke [illegible] an dritter [illegible] Stelle. [illegible] Stelle, es wurden im letzten Jahre über 1000 Millionen Fünfpfennigmarken verkauft. Den Hauptgrund für die enorme Zunahme ist in der starken Verbreitung der Ansichtspostkarten zu suchen. Aber auch andere [illegible]marke sind es gewesen, die ihren Einfluß [illegible] haben, so z. B. die Einführung der [illegible] Gewichtsstufe für Drucksachen über 50 bis 100 Gramm mit dem Portosatz von 5 Pfennigen, sowie die Ermäßigung des Stadtbriefportos in Berlin von 10 auf 5 Pfennigen vom April 1900 ab. Die Zehnpfennigmarke hat mit rund 865 Millionen Stück zwar noch die zweite Stelle behauptet, gegen früher aber erheblich an Bedeutung verloren. 1875 waren mehr als die Hälfte aller verbrauchten Briefmarken Zehnpfennigmarken; 1905 dagegen ist sie nur noch zum vierten Teile am Gesamtverbrauche beteiligt. Die Zwanzigpfennigmarke ist diejenige, deren Verwendung nächst der Fünfpfennigmarke am höchsten gestiegen ist. 1875 machte die Dreipfennigmarke den zehnten Teil des Gesamtverbrauchs aus, 1905 nahm sie mit einem Verbrauch von 447 Millionen Stück die dritte Stelle ein.

Deutsche Bezeichnungen für Autos und Chauffeure schlägt Eduard Lohmeyer in der „Zeitschr. des Allg. Deutsch. Sprachvereins" vor:

Jetzt weicht', jetzt flieht' im Sturme bezwingt,
Was schon von fern die Nase riecht.
Nicht [illegible], auch nennt mein Lied,
Es naht das Teufelsgemisch,
Naht, wie ein Engel naht der Rache,
Der [illegible],
[illegible] Automobil, der Kraftwagen
(Man kann auch Kraftfahrzeug sagen);
Der Kraftherr, Lenker, Fahrer, Führer,
Der Fahrmann, [illegible], [illegible],
Der [illegible], der [illegible],
Der [illegible], der [illegible],
Der [illegible], der [illegible],
Der [illegible], der [illegible],
Der [illegible], der [illegible],
Der [illegible], der [illegible],
Der [illegible], [illegible], [illegible],
Der [illegible], [illegible], [illegible],
Der [illegible], der [illegible],
[illegible] — halt, zum [illegible]!

* * *

Kleine Chronik. Der [illegible] August Meier und seine Frau in Braunschweig haben sich mit Blausäure vergiftet, als wegen Schwindeleien ihre Verhaftung erfolgen sollte. — In Mailand [illegible] Meldungen zufolge, ist der Professor Franz [illegible] und der Verwalter [illegible] von dem [illegible] in der [illegible] [illegible] und [illegible]. — In einem Mailänder Hotel sind sechs Personen, darunter fünf Kinder, an [illegible] erkrankt.

Achtung Frauen! Dienstag und Donnerstag abend Frauen-Versammlung.

zur Stelle einzureichen. Die Versammlung trat einstimmig dem Antrage des Referents bei. Es mache sich auch hier das Bedürfnis geltend, daß bei Konzessionserteilungen Gastwirte als Sachverständige gehört würden. Es soll daher an den Magistrat und das Polizeipräsidium zu Breslau dahin petitioniert werden, daß bei Erteilung von Konzessionen an Gastwirte Sachverständige aus Wirtekreisen zugezogen werden.

* **Zwei öffentliche Frauen-Versammlungen** sind für Dienstag, den 16. und Donnerstag, den 18. Juli einberufen worden. Die Dienstag-Versammlung findet statt im Lokal von Deutscher, Hubenstraße 50, die am Donnerstage im Gewerkschaftshause. In beiden Versammlungen spricht der Redakteur der „Königsberger Volkszeitung", Genosse Hans Markwald-Königsberg und zwar über:

„Das Problem der Frauenfrage" und
„Die Frauen und die Religion".

Wir haben diese beiden Themata gewählt, um dem Wunsche der Frauen und Mädchen nach weitgehendster Aufklärung und Bildung entgegenzukommen. Da beide Themata von großem Interesse sind und auch der Redner den Genossinnen Breslaus kein Fremder mehr ist, werden die Leser und Leserinnen gebeten, überall zu dieser Versammlung persönlich einzuladen. Selbstverständlich haben auch Männer Zutritt.

Mit Parteigruß
Die sozialdemokratische Vertrauensperson.

* **Im Breslauer Sommertheater** (Abichs Etabl.) beschließt das Berliner Vaudeville-Ensemble sein erfolgreiches Gastspiel am Montag mit dem Schwank „Haben Sie nichts zu verzollen?

Dienstag den 16. Juli findet die erste Vorstellung des Ensembles des Herrn Erich Ziegel statt. In dem zur Aufführung gelangenden Schauspiel „Frau Warrens Gewerbe" von Bernhard Shaw sind die Hauptrollen folgendermaßen besetzt: Frau Warren Marie Gundrae vom Schillertheater in Berlin; Virie Mirjam Horwitz vom Neuen Schauspielhaus in Berlin; George Crofts Adolf Jordan vom Königl. Landestheater in Prag; Praed Robert Marlitz von den vereinigten Bühnen in Breslau; Pastor Gardner Ernst Bertram vom Residenztheater in Hannover; Frank Kurt Junker vom Schauspielhaus in Leipzig. Die Regie führt Herr Erich Ziegel.

* **Schauspielhaus.** Durch das lebhafte Interesse, welches der famose französische Schwank „Wo ist Durand?" durch die täglich sich steigernde Frequenz zeigt, sowie verschiedenen Anfragen und Ersuchen aus dem Publikum gerecht zu werden, hat sich, wie wir bereits gestern mitteilten, die Direktion veranlaßt gesehen, dieses Werk noch auf einige Tage auf dem Repertoire stehen zu lassen. Anfang präzise 8 Uhr. Billetvorverkauf täglich an der Theaterkasse und im Verkehrsbureau Baratch.

* **Künstlerische Fremdenplakate.** Der hiesige Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs hat ein geschmackvoll ausgestattetes Plakat mit den Besuchszeiten der Breslauer Sehenswürdigkeiten herausgegeben, das in Hotels, großen Cafés, Restaurants usw. aushängen wird. Das Plakat ist eingerahmt von neun vorzüglich gelungenen Breslauer Ansichten, u. a. des Rathauses, der Kreuzkirche und des Domes, des Innern der Matthiaskirche, der Weißgerberohle, des Fechterbrunnens usw. Die Herausgabe des Plakats ist besonders mit Rücksicht auf den gelegentlich des Sängerfestes zu erwartenden Fremdenverkehr so beeilt. Sein Inhalt wird aber auch manchem Einheimischen wirksame Anregung zum Besuch unserer Sehenswürdigkeiten geben, die auch den Breslauern selbst leider noch zu wenig bekannt sind und daher von ihnen nicht genügend beachtet werden.

* **Die Arbeiten für die provisorische Verlängerung der städtischen Straßenbahn** vom Schweidnitzer Stadtgraben bis zum Cafe Kaiserkrone sind rasch fortgeschritten. Das Gleis ist zum größten Teile gelegt und das Straßenpflaster auf diesem Teile wieder geschlossen. Nur an der Ecke der Museumstraße ist die Straße noch aufgerissen, weil hier die Abzweigungsweichen gelegt werden. Der Anschluß ist auch hier nahezu vollendet. Auch die Masten für die Starkstromleitung sind bereits aufgestellt. Während der Sängerfesttage und in der Vormonta werden Wagen der städtischen Bahn vom Festplatze bis zum Cafe Kaiserkrone verkehren.

* **Zehnmark-Kassenscheine.** Als bei der Schaffung der Reichsbanknoten von 20 und 50 Mark das Reichskassenscheinwesen einer Aenderung unterzogen wurde, wurde auch der Zehnmark-Kassenschein geschaffen. Zur Ausgabe ist er allerdings noch nicht gelangt. Die Vorbereitungen dazu sind nun aber so weit gefördert, daß mit der Ausgabe der neuen Kassenscheine in naher Zeit vorgegangen werden kann. Er dürfte namentlich bei Lohnauszahlungen eine Rolle spielen, und zwar um so mehr, als trotz der in letzter Zeit gesteigerten Ausprägungen von Zehnmarkstücken über den Mangel eines gerade diesen Betrag darstellenden Zahlungsmittels noch mehrfach geklagt wurde. — Hoffentlich bekommen unsere Leser Gelegenheit, recht viel solcher Scheine einnehmen zu dürfen. Zehnmarkstücke oder einzelne Markstücke aber werden ihnen wohl ebenso lieb sein, wenn nur die Summe recht groß ist.

* **Der Baggerführer.** Der Baggerführer Schneider, der bei den Vereinigten Breslauer Baumaterialienhändlern gegen ein Monatslohn von 100 Mark und Tantieme in Diensten stand, fühlte sich durch die schwere andauernde Beschäftigung sehr ermüdet, auch hatte er ein Ohrenleiden. Er sehnte sich nach einer Ruhepause, um seinen angestrengten Körper zu stärken. Er befand sich mit seinem Kahn weitab von Breslau. Daß er keinen Urlaub erhalten würde, wenn er bloß Müdigkeit vorschützte, wußte er genau. Er gebrauchte daher einen andern Weg, seinen Zweck zu erreichen. Er schickte einen Schiffer zum Inspektor, dem er ausrichten sollte, daß der Baggerführer Urlaub wünsche. Der Inspektor ließ sagen, daß Sch. sich wegen Urlaubs an den Direktor wenden müsse. Das tat Sch. aber nicht. Der Inspektor hatte einen Stellvertreter geschickt und so nahm er an, daß die Sache in Ordnung sein müsse und er den Urlaub antreten könne. Er blieb einige Tage zu Hause und pflegte seine Gesundheit. Als er sich wieder zum Dienst meldete, wurde er kurzer Hand entlassen. Er klagte vor dem Gewerbegericht auf Schadenersatz in Höhe von 137 Mk. Der Beklagte beantragte die Abweisung, weil Kläger den Dienst unbefugt verlassen und mehrere Tage fortgeblieben sei. Kläger habe die Qualifikation als Beamter besessen und sei daher verpflichtet gewesen, bei der Direktion um Urlaub einzukommen, das habe er nicht getan, obwohl er dazu genug Zeit gehabt habe, er habe auch nicht angegeben, wie lange er den Urlaub haben wollte, das müsse doch aber angegeben werden; das gravierendste aber sei der Umstand, daß der Urlaub zu einer Reise dienen sollte, um eine Erbschaft zu regulieren, in Wirklichkeit aber sei Kläger die ganze Zeit zu Hause gewesen. Der Kläger gab an, er habe in seiner Stellvertretung die Genehmigung erblickt. Das Gewerbegericht wies den Kläger mit seinem Anspruch ab, die Unterlassung, sich beim Direktor zu melden und die falsche Vorspiegelung berechtigten zur Entlassung.

* **Der frühere Breslauer Oberlandesgerichtspräsident** Dr. v. Kunowski ist, 84 Jahre alt, in Potsdam gestern plötzlich verstorben.

* **Geschlossener Friedhof.** Das Gelände des alten Barbara-Kirchhofes am Striegauer Platz soll zur Errichtung einer neuen, selbstverständlich „dringend" notwendigen Kirche dienen. Daher werden die Angehörigen Verstorbener, welche die auf dem alten Kirchhofe am Striegauer Platz noch vorhandenen Grabsteine und Gitter aufgehändigt zu erhalten wünschen, aufgefordert, ihre Rechte an diese spätestens bis 1. Oktober glaubhaft nachzuweisen, worauf ihnen die Gegenstände zur Verfügung gestellt werden.

* **Eine Anzahl der gefährlichsten Giftpflanzen,** wie Tollkirsche, Nachtschatten, Bilsenkraut, Stechapfel, Wasserschierling, und Eisenhut, gelangen in diesem Monat zur Reife. Vor ihnen sei dringend gewarnt. Die Früchte des Nachtschattens in Gestalt von glänzenden schwarzen Beeren sind ganz besonders giftig; sie werden von Kindern oft gepflückt, doch schon der Genuß einer einzigen Beere kann den qualvollen Tod eines Kindes herbeiführen.

* **Die Tschepinerstraße** zwischen dem Tschepinerplatz und der Dammstraße ist dem öffentlichen Verkehr übergeben worden.

* **In das Polizeigefängnis** wurden am 12. d. M. 38 Personen eingeliefert.

* **Gefunden wurden:** ein brauner Karton mit verschiedenem Inhalt, drei silberne Uhrketten, ein Handwerkerbuch und ein Spazierstock.

* **Abhanden kamen:** ein Beutel mit 4.65 Mk., ein Portemonnaie mit 14 Mk., ein Trauring und ein gehäkelter Pompadour mit wertvollem Inhalt.

* **Festgenommen** wurde durch die Kriminalpolizei der Haushälter Alfred Schücke, welcher gemeinsam mit dem bereits in Haft befindlichen Ausschänker Johann Scharnier seiner Dienstherrschaft Getränke, Eßwaren und Wäsche gestohlen hat.

* **Der Dieb unter dem Bett.** Am 12. d. Mts., spät Abends, schlich sich ein Zigarrenmacher in eine Wohnung auf der Klosterstraße, deren Inhaberin den Entreeschlüssel für kurze Zeit hatte stecken lassen, um Besuch zur Haustür zu begleiten, und versteckte sich unter dem Bett. Als er sich entdeckt sah, sprang er hervor und ergriff die Flucht. Mehrere Männer, die auf das Hilfegeschrei der Frau herbeigeeilt waren, verfolgten ihn sofort und veranlaßten seine Festnahme.

* **Die Feuerwehr** wurde am 12. d. Mts., Abends, nach der Kletschkaustraße 25 gerufen, weil ein Gaszähler undicht geworden war.

* **Ein rechter Dummerjungenstreich.** Am 9. d. Mts., Abends, belästigte auf dem Gandauer Exerzierplatz ein unbekannter Mann das dort übende Trainbataillon, sowie das Krankenträger-Detachement. Als sich dann die Soldaten auf dem Wege nach der Stadt befanden, drängte er sich in die Reihen ein und bedrohte einen Leutnant mit einem Messer. Der Mann wurde festgehalten, riß sich aber los und flüchtete in ein Grundstück, welches einen zweiten Ausgang hatte. Der Bursche war etwa 20—30 Jahre alt, hatte rotes Gesicht, rötliches Haar und trug Arbeiterkleidung.

Bezirkstag der Krankenkassenbeamten Schlesiens.

Am Sonntag tagte im Pariser Garten die ordentliche Bezirksversammlung der Bezirksgruppe Schlesien des Verbandes der Verwaltungsbeamten der Ortskrankenkassen Deutschlands. An der Versammlung nahm der Verbandsvorsitzende Giebel-Berlin teil. Den Vorsitz führte Rendant Böhm von der Fabrikarbeiterkasse. Derselbe erstattete den Tätigkeitsbericht der Bezirksgruppe pro 1906. Die Gruppe umfaßt 29 Städte, die Mitgliederzahl beträgt 108. Das verflossene Geschäftsjahr ist für die Kassenangestellten ein besonders günstiges gewesen. Am 1. Januar d. J. ist die Tarifgemeinschaft zwischen Kassenvorständen und Angestellten in Kraft getreten. Es sind Zentral- und Bezirkstarifämter gebildet worden. Das Tarifamt der Bezirksgruppe Schlesien hat seinen Sitz in Breslau. Als Funktionäre desselben sind die Kollegen Böhm, Kirchhof und Heppner gewählt worden. Die konstituierende Sitzung mit den Kassenvorständen hat stattgefunden. Es seien bereits in Bezug auf die Regelung des Gehalts und Anstellungsverhältnisse der Beamten Erfolge erzielt worden. Der Fabrikarbeiterkasse, die seit 1905 die Verhältnisse ihrer Angestellten geregelt hat, sind die Ortskrankenkassen der Kaufleute, Gewerbegehilfen, der Tischler, Gast- und Schankwirte „Konkordia" und der Maler und Lackierer gefolgt. Andere Kassen, wie die der Schneider, haben die Gehälter aufgebessert, einer Reihe von Kassen sei aber eine einheitliche Regelung der Beamten nicht möglich. Aus der Provinz sind uns nur aus Liegnitz und Hirschberg Berichte eingegangen, die anderen Städte scheinen noch nicht Stellung genommen zu haben. Es sei in Breslau rührig gearbeitet worden, doch bleibe noch viel zu tun übrig.

Nach einer kurzen Debatte über den Bericht nahm Giebel das Wort zu seinem Referat, betreffend Gründung einer Pensionskasse.

In großen Zügen verbreitete er sich über die Notwendigkeit der Schaffung einer Versicherungsvereinigung für die Kassenangestellten. Es könne nur an eine Versicherung auf genossenschaftlicher zentralistischer Basis gedacht werden. Die einzelnen Kassen seien zu schwach, eine solche Fürsorge auf eigene Rechnung ins Leben zu rufen. Die wichtige Frage sei bereits auf dem Breslauer Verbandstage im Jahre 1905 erörtert worden und da sei von mehreren Seiten die Zusicherung des Rechtsanspruchs (Klagerecht) gefordert worden. In diesem Falle, betonte Giebel, würde die zu gründende Pensionskasse unter das Gesetz über Privatversicherungen fallen und der staatlichen Aufsicht unterliegen. Es sei aber als ganz ausgeschlossen anzusehen, daß das Aufsichtsamt den aufzubringenden Beitrag so bemessen würde, wie ihn der Kassenangestellte zu leisten imstande sei, die Versicherungstechniker halten einen Beitrag von 14, aber mindestens von 10 Prozent des Einkommens für unerläßlich. Ein Beitrag in dieser Höhe wäre für die Kollegen unerschwinglich und die Durchführung des Planes in Frage gestellt. Die Versicherungsvereinigung könnte somit nur unter Ausschluß des Rechtsanspruchs erfolgen und dann könnte der Beitrag weit niedriger, etwa 7 Prozent sein und dabei doch eine ausreichende Fürsorge schaffen. — Giebel exemplifizierte auf die Unterstützungskasse „Arbeiter-Presse", die ohne staatliche Aufsicht und ohne Rechtsanspruch bei einem Beitrage von monatlich 4 Mk. ganz vortrefflich prosperiere. In der Diskussion über diesen Punkt wurden allenthalben Bedenken laut, ob die Verwaltungsorgane die notwendige Sicherheit böten, die man fordern müsse, mit dem Verein „Arbeiter-Presse" könnte eine Pensionskasse der Krankenkassenangestellten nicht identifizieren, dieser würde von Gönnern reichlich unterstützt, was bei den Kassenangestellten kaum der Fall sein würde. Dies wurde von anderer Seite entschieden bestritten. Giebel bemerkte, daß die Unterstützungskasse nur das Beispiel bieten soll, daß eine Kasseneinrichtung auch ohne staatliche Aufsicht gedeihen könne. Natürlich gehöre Vertrauen zu den Verwaltungsorganen. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Es folgte Stellungnahme zu der Frage der Verschmelzung des Verbandes mit dem Zentralverein der deutschen Bureauangestellten. Das Referat hierüber hatte Kollege Heppner. Der letzte Verbandstag hat zu der Frage folgende Resolution gefaßt:

Der Verbandsvorstand ist berechtigt, mit den auf dem gleichen wirtschaftlichen Boden stehenden Verbänden der Bureau-Angestellten und verwandten Berufen ein kartellartiges Verhältnis anzustreben unter Wahrung der ganzen Selbständigkeit unseres Verbandes.

Dieser Beschluß bedeutete die Erweiterung des Verbandes mit den Bureauangestellten. Die Sache sei jedoch nicht recht in Fluß gekommen, [illegible] scheine, sie im Vordergrund des Interesses zu halten. Die Durchführung dieses Beschlusses hänge mit der Frage des Anschlusses des Verbandes an die Generalkommission der Gewerkschaften zusammen. Der Zentralverein der Bureauangestellten ist seit einiger Zeit an die Generalkommission angeschlossen, der Verband der Kassenangestellten kann seinen Anschluß nicht vollziehen, da nach einem Gewerkschaftskongreßbeschluß Verbände, die mit anderen konkurrieren, nicht aufgenommen werden. Die notwendige Folge sei nun die, mit den Bureauangestellten gemeinsame Sache zu machen. Nicht nur politische, egoistische Gründe treiben zu dem Anschluß, sondern wirtschaftliche: es sei zur Genüge bekannt, daß die Angestellten bei Rechtsanwälten usw. herzlich schlecht bezahlt werden, es sei daher ganz erklärlich, daß sie sich dazu drängen, Stellungen in Kassenverwaltungen, die besser honoriert sind, zu erhalten, dadurch aber kämen die Angestellten in Nachteil. Es sei der Zweck der Gemeinschaft, mitzuwirken an der Verbesserung der überaus traurigen Stellung der privaten Bureauangestellten. Betreffend den Anschluß an die Gewerkschaften führte Heppner aus, daß es Pflicht der Kassenangestellten sei, die Bestrebungen der organisierten Arbeiterschaft nach Kräften zu unterstützen, mit ihr gemeinsame Arbeit zu leisten. Gerade der Kassenbeamte habe täglich das Elend in den Reihen des werktätigen Volkes vor Augen. Andererseits sei die organisierte Arbeiterschaft der natürliche Bundesgenosse bei der Durchführung der sozialen Vorschriften.

Heppner empfiehlt die Annahme einer Resolution, wonach sich die Bezirksgruppe mit der Erweiterung des Verbandes einverstanden erklärt und den Verbandsvorstand beauftragt, im 2. Quartal 1908 den Verbandstag einzuberufen und diesem eine dem Antrage entsprechende Vorlage zu unterbreiten. Die Debatte darüber war eine ausgedehnte, die Meinungen waren geteilt, weniger in Bezug auf den Anschluß an die Generalkommission, darüber herrschte Uebereinstimmung, als auf die Erweiterung des Verbandes. Kollege Max von der Schneiderkasse konnte sich aus Heppners Ausführungen von der Notwendigkeit der Verschmelzung nicht überzeugt halten, er erblickt in der Erweiterung eher ein Nachteil als ein Vorteil. Derselben Ansicht ist auch Kollege Böhm. Die Interessen würden sich vollständig verschieben. Auch Tilaner-Liegnitz teilt diese Meinung. Von anderer Seite wurde angeführt, daß die Bureauangestellten erst unter sich einig werden sollen, es gäbe da viele Lokalvereine verschiedener politischer Schattierungen, ehe ein Bund mit ihnen geschlossen werden kann. Giebel konnte alle diese Bedenken und Argumente zerstreuen, indem er die Vorteile darlegte, die durch die Zugehörigkeit zur Generalkommission den Kassenangestellten entstehen würden. Es sei wohl richtig, daß wir, bemerkte er, nicht die heftige gewerkschaftliche Kämpfe zu bestehen haben, wie die gewerblichen Arbeiter, nichtsdestoweniger liege die Notwendigkeit des Anschlusses vor. Wer könne uns wohl eine bessere Hilfe leisten bei Angriffen auf die Selbstverwaltung als die organisierte Arbeiterschaft! Auch seien es doch die Kassenmitglieder, die Arbeiter, die über die Gehalts- und Anstellungsbedingungen der Kassenbeamten zu entscheiden haben. Wir seien daher verpflichtet, uns mit ihnen auf gleichen Boden zu stellen. Wir gehören an die Seite der deutschen Gewerkschaften. Die Ausführungen Giebels waren durchgreifend, die Heppner'sche Resolution wurde mit Mehrheit angenommen. Die übrigen Punkte waren interner Natur. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Versammlungen und Vereine.

* **Der Verband der Orts-, Fabrik- und Betriebskrankenkassen zu Breslau** hielt am Freitag Abend im Gewerkschaftshause im Beisein der Kassenärzte seine Zahlungskonferenz ab. Die Abrechnung des zweiten Quartals ergab die Ausgabe für Mitglieder an ärztlichem Honorar 17.260.20 Mk., für Spezialbehandlung 4315.05 Mk., für Familien an ärztlichem Honorar 294 Mk., für Familien-Spezialbehandlung 73.50 Mk., und für Verbandsstoffe und Verwaltungskosten je 575.34 Mk. Die 35 Kassenärzte verzeichneten in dieser Zeit 7145 Krankheitsfälle, während dem Verbande überhaupt angehören 24 Kassen mit 28,767 Mitgliedern.

Aus Schlesien und Posen.

Ohlau, 15. Juli. Ertrunken. Beim Baden in der Oder ertrank bei Rattwitz der 8jährige Sohn des Schiffers Gustav Heße.

Brieg, 15. Juli. Einen ganzen Rattenkönig von Strafbefehlen versandte dieser Tage das hiesige Amtsgericht. Die Glücklichen, die damit bedacht wurden, sind einige Genossen und eine ganze Anzahl uns fernstehender Personen. Der eigentliche Grund zu diesen Strafmandaten war der am 9. Juni d. J. abgehaltene Dampfer-Ausflug des Wahl-Vereins nach Ohlau, an dem sich etwa 500 Personen beteiligten. Wie wir schon seinerzeit mitgeteilt haben, fand der Ausflug auf zwei Dampfern statt. Es hatte sich, wie ja bei solchen Gelegenheiten üblich ist, eine überaus zahlreiche Menschenmenge als Zuschauer angesammelt, außerdem sind etwa sechs Schutzleute, sowie ein Polizeikommissar für Aufrechterhaltung der allgemeinen Ruhe und Ordnung anwesend gewesen, haben aber nicht das geringste zu tun bekommen, da ja unsere Ordner am Platze waren und die ankommenden Genossen und Gäste, die mit einer Fahrkarte versehen waren, sofort auf die Dampfer wiesen. Bemerken wollen wir hier noch, daß selbst der Herr Polizeikommissar wie auch einige Schutzleute über das Walten unserer Ordner ihre Zufriedenheit ausgesprochen haben. Nunmehr nach einem Monat regnet es nach allen Seiten von Strafbefehlen und zwar bei einigen, weil sie als Leiter und Ordner tätig waren, bei andern wiederum, weil sie sich bei diesem „öffentlichen Aufzug" beteiligt haben, bei anderen wieder, weil sie keinen Dampferausflug gemacht haben, sondern mit der Bahn nach Ohlau fuhren. Alles in allem, es wird erst das Gericht zu entscheiden haben, ob es den Bürgern nicht erlaubt ist, ohne polizeiliche Genehmigung eine Dampferfahrt zu machen.

Liegnitz, 15. Juli. Die Aussichten auf die kommende Gurkenkampagne sind, wie aus Gemüsehändlerkreisen mitgeteilt wird, infolge des ungünstigen Wetters der letzten Woche sehr verschlechtert worden, so daß man in den nächsten Tagen auf höhere Preise rechnen darf. Auch in anderen Gemüsen waren die Zufuhren auf dem Engrosmarkte am letzten Markttage schwach, der Export infolgedessen gering. Tendenz in allen Gemüsen fest. Natürlich wird das jetzige Unwetter die Ernte noch viel ungünstiger beeinflussen.

§. **Liegnitz**, 15. Juli. Zur Unterführung der Glogauerstraße. Im neuen Rathause liegt gegenwärtig der Entwurf für die Unterführung der Glogauerstraße am hiesigen Bahnhofe zur öffentlichen Einsicht aus. Wenn kein Widerspruch gegen den Entwurf erhoben wird, dürfte alsbald an die Verwirklichung des Projekts herangegangen werden. Da diesen Bahnübergang beinahe 200 Züge täglich passieren und außerdem das Rangieren bis über den Uebergang hinaus sich erstreckt, sind Verkehrsstörungen eine ständige Einrichtung geworden. Es ist daher nur zu begrüßen, daß endlich diesem dringenden Bedürfnis entsprochen wird. Einsprüche gegen den vorliegenden Entwurf dürften nicht zu erwarten sein, da die Anschauungen eine wesentliche Aenderung nicht erfahren. Nur der [illegible] wird verlegt werden. Derselbe wird von der Mitte der [illegible] aus ein neues Bett [illegible], das sich nicht in gerader Linie, rechts haltend, etwa an der Stelle der jetzigen [illegible] Fußgänger-Unterführung unter dem Bahnkörper hinweg auf städtischem Terrain zwischen Gaswerk und dem Gebäude „zum goldenen Anker" unter der Pfaffendorferstraße hindurch [illegible] führen wird. Die Unterführung wird eine Gesamtbreite von 10 Metern, [illegible] erhalten. [illegible] ein Fußgängersteig von je 1.25 Meter erhalten werden. Sonach verbleiben für den

[illegible]

Liegnitz, 15. Juli. **Ein pflichteifriger Nachtwächter.** Unter dieser Spitzmarke berichtet der „Bote" folgendes Geschichtchen: In einem bei Liegnitz benachbarten Dorfe ist vor einiger Zeit bei einem städtischen Beamte ein originelles Fall passiert. [illegible] „Schon wieder ein Feuer?" fragt einer den andern, und „Wo brennt's?" [illegible] Der Nachtwächter nimmt die Brandstelle, [illegible] Natürlich hatte er für Spott nicht zu sorgen.

Bunzlau, 15. Juli. **Die Einsicht kommt, sie kommt spät!** Die hiesigen Blätter stellen Betrachtungen an über die Ursachen des **Bevölkerungs-Rückganges** in unserer Stadt, und das „Bunzlauer Stadtblatt" bringt in seiner Sonntagsnummer einen bemerkenswerten Artikel, in dem es auf die Ausführungen des Genossen Scholz in einer Stadtverordnetensitzung Bezug nimmt und eine Aufstellung macht, wie **ungerecht** die Sätze der Kanalgebühren verteilt seien. Auch macht das Blatt auf die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen aufmerksam und wünscht, daß in öffentlichen Versammlungen eine Aussprache über die Ursachen des Bevölkerungs-Rückganges stattfinden möge.

Als trotz der schönen Umgebung und dem [illegible] Bemühen des Magistrats, die 180 Prozent Kommunalzuschlag nicht zu überschreiten, um ein paar auf der Wohnungssuche befindliche [illegible] oder pensionierte Militärs mit kleiner Pension u. vielen Schulden nicht vor den Kopf zu stoßen, hat Bunzlau an Einwohnern abgenommen, und zwar sind es zum größten Teil Arbeiter, die ihr Domizil nach Löwenberg, [illegible] usw. verlegt haben. Als seiner Zeit im Stadtparlament über die Kanalgebühren verhandelt wurde, wies Genosse Scholz darauf hin, daß der ärmeren Bevölkerung eine indirekte Steuer von 60 bis 70 Prozent dadurch auferlegt würde, während die Besserstituierten nur ein paar Prozent zu zahlen hätten. Aber Kampf unseres Genossen gegen diese Gebührenordnung war ein Kampf gegen Windmühlenflügel, denn sämtliche Stadtväter waren voller Begeisterung für dieses „geniale" Projekt, das der Magistrat unter Mitwirkung des famosen Bürgervereins lancierte. [illegible] Es wäre angebracht, wenn die hiesigen Blätter einmal die [illegible] der Kanalgebühren-Ordnung veröffentlichen möchten, damit die Bürgerschaft einmal daran erinnert würde, [illegible]. Der Bürgerverein ist in Wirklichkeit nicht das, was sein Name besagt, sondern ein Verein zum Schutze der Interessen der Hausbesitzer. Wie viel Gebäude haben wir nicht, wo sich nur eine einzige Klosettanlage im Hofe befindet, die von allen Mietern benutzt werden muß, während die Mieter 8—12 Mark Gebühren zahlen müssen. Warum beschäftigt sich der Bürgerverein, der sich sonst in alle kommunalen Angelegenheiten mischt, nicht einmal mit der Kanalgebühren? [illegible] und diese Herren sind es, die die **einseitigste Interessenpolitik** auf den Schild erhoben haben.

Das „Bunzlauer Stadtblatt" weist darauf hin, daß [illegible] und daß die im Herbst stattfindenden Wahlen zu einer lebhaften Agitation führen dürften. Diese Vermutung des genannten Blattes ist richtig, denn es wird unverzüglich alles daran gesetzt werden, um die Bevölkerung über unsere kommunalen Zustände aufzuklären. Die Genossen aber ersuchen wir, nicht zu versäumen, die **Wählerlisten**, die [illegible] Juli auf dem Rathause ausliegen, einzusehen, und schon jetzt in eine **eifrige Agitation für die Wahlen einzutreten.**

Bunzlau, 15. Juli. [illegible]

Brieg, 15. Juli. [illegible]

— [illegible]

[illegible]

[illegible]

Die organisierten Arbeiter haben seit längerer Zeit Versammlungen abgehalten, um durch öffentliche Kritik der bestehenden Arbeitsverhältnisse etwas abzustellen, was aber nur in sehr bescheidenem Maße möglich war. [illegible]

[illegible]

Neumarkt, 15. Juli. **Tödlicher Unglücksfall.** [illegible]

[illegible], 15. Juli. **Ein Kegelunfall.** [illegible]

Waldenburg, 15. Juli. [illegible]

[illegible]

Brieg, 15. Juli. [illegible]

[illegible]

Mitteilungen aus den Geschäftsstellen.

[illegible]

[illegible] **Die Expedition.**

Aus den Gerichtssälen.

Ein Gartenfest im Schloßpark des Herrenhaus- und Reichstagsmitgliedes [illegible]

[illegible]

[illegible]

Vereins-Kalender.

[illegible]

Lokalkommission.

[illegible]

Die Bibliotheksstunden des sozialdemokratischen Vereins finden jeden Montag von 7—9 Uhr statt. Punkt 9 Uhr wird die Bibliothek geschlossen.

[illegible]

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 15. Juli:

[illegible] Abends 8 Uhr: Versammlung im Zimmer Nr. 1.

Dienstag, den 16. Juli:

Maurer. Abends 8 Uhr im Saale.

[illegible] Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer 3 und 4.

Mittwoch, den 17. Juli:

[illegible] Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer 5.

Donnerstag, den 18. Juli:

Öffentliche Frauen-Versammlung im Saale.

Sonntag, den 21. Juli:

Steinarbeiter-Verband. Kassierung. Vormittag 10—12 Uhr. Zimmer Nr. 7.

Stiftungsfest des Holzarbeiter-Verbandes im großen Saale mit Garten. Beginn 4 Uhr.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 5 ([illegible]).

Donnerstag, den 18. Juli, Abends 8 Uhr: [illegible]

Distrikt 19 ([illegible]).

Montag, den 15. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder. Besprechung über den letzten Ausflug.

[illegible] Öffentliche Volksversammlung. Dienstag, den 16. Juli, Abends 8 Uhr, [illegible] Referentin: Marie Wackwitz-Dresden.

Schweidnitz. Sozialdemokratischer Wahlverein. Mittwoch, den 17. Juli, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung [illegible]. Tagesordnung: 1. [illegible] 2. Vortrag und Diskussion. 3. Stellungnahme zu den [illegible] 4. Verschiedenes.

[illegible] Öffentliche Versammlung [illegible] Dienstag, den 16. Juli, Abends 7½ Uhr [illegible] **Der Einberufer.**

[illegible] [illegible] 7½ Uhr im Gewerkschaftslokal, [illegible]

[illegible] Sozialdemokratischer Verein. Mittwoch, den 17. Juli, Abends 8 Uhr: [illegible] 4. Verschiedenes.

Beuthen OS. Sozialdemokratischer Verein. Dienstag, den 16. Juli, Abends 8 Uhr: Generalversammlung im Gewerkschaftslokal [illegible]. Tagesordnung: 1. [illegible] 2. [illegible] 3. Stellungnahme [illegible] 4. Verschiedenes.

[illegible] OS. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats finden jeden Werktag von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags und von 5½ Uhr Nachmittags bis 7½ Uhr Abends im Gewerkschaftslokal, [illegible] statt.

[illegible] Das Arbeiter-Sekretariat ist geöffnet Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Abends von 5½ bis 7½ Uhr. Sonntag Nachmittags, sowie Dienstag und Freitag den ganzen Tag ist das Sekretariat geschlossen.

[illegible] Gewerkschafts-Kartell. Dienstag, den 16. Juli, Abends 8 Uhr: [illegible]